

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 30, Rue des Écoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42 58

Aus dem Inhalt:

Das Schicksal Litauens

Bildungszusammenbruch

Massenseele und Geschichts-
liegende

Prix: Fr. 1,50

National?

Der Schwindel des Selbstbestimmungsrechts

Der Eroberungslüsterne Nationalismus ist die treibende Kraft des Dritten Reiches. Die führende Schicht, die in Deutschland über Krieg und Frieden entscheidet und den Krieg will, dürstet nach neuen Eroberungen und neuer Macht bis ins Endlose. Ihre Ziele wachsen mit ihren Eroberungen. Die Grenze der „Erlösung der unterdrückten Brüder“ ist längst überschritten. Was hat die Ukraine mit dem grossdeutschen Reich deutscher Nation zu tun?

Jetzt beginnt der Abschnitt der Politik des Dritten Reiches, in dem es nicht mehr um „Erlösung deutscher Brüder“, sondern um „Erlösung unterdrückter Nationen“ geht — und wo sich keine unterdrückten Nationen nachweisen lassen, da kann man sie schaffen. Wir erleben ein lehrreiches Beispiel dafür, was die Sorte von Nationalgefühl wert ist, mit der das Dritte Reich operiert. Der Schrei des ukrainischen Volkes nach dem Selbstbestimmungsrecht ist in Berlin erfunden worden, weil das Dritte Reich die Ukraine erobern will, und die Propaganda des Systems sorgt dafür, dass dieser Schrei genügend Lärm mache.

Es ist wie in den Tagen von Brest-Litowsk. Alle Welt wusste, wie dringend das ausgehungerte kaiserliche Deutschland nach drei Jahren Krieg das ukrainische Getreide brauchte — und siehe da, das ukrainische Nationalgefühl erwachte prompt und berief sich auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Es meldeten sich in Brest die Vertreter der Kiewer Zentralrada, der Regierung der Ukrainischen Volksrepublik, und erklärten ihre Bereitschaft, mit dem Deutschen Reich einen Frieden auf der Basis der Anerkennung der Unabhängigkeit der Ukraine zu schliessen. Was über diese Schattengestalten zu sagen war, sagte Trotzki:

„Sie schliessen einen Frieden mit Deutern ohne Land. Denn das einzige Gebiet, über das sie noch verfügen, sind die Zimmer, die sie in Brest-Litowsk bewohnen“.

Aber das tat nichts. Ihre Legitimation als Vertreter des ukrainischen Nationalwillens erhielten sie von der deutschen kaiserlichen Regierung, und das genügte. Die kaiserliche Regierung schloss einen Sonderfrieden mit ihnen, und dem Willen der ukrainischen Nation zur Selbstbestimmung war Genüge geschehen. Wie die Geschichte weiterging, ist bekannt. Die „selbständige“ Ukraine war in der Hand Deutschlands, und vom Selbstbestimmungsrecht war nicht mehr die Rede. Allerdings war auch die kriegswirtschaftliche Rechnung des kaiserlichen Deutschland falsch gewesen.

Die Lage von heute hat ihre Parallelen zu der damaligen Lage. Die Ukraine — angeblich selbständig — wäre eine

Neuaufsteinerung der Welt durch Hitler

Herr von Gleichen plaudert aus

In der Zeit, die dem Ausbruch des Dritten Reiches vorausging, wurde Deutschland im Halbdunkel regiert. Sein Schicksal wurde in den schalldicht abgeschlossenen Empfangsräumen der Trustherren und in den Speisesälen der vornehmen Klubs entschieden, wo sich traf, was sich für die geborene Elite Deutschlands hielt. Im Schosse des Herrenklubs ward der Gedanke geboren, Herrn von Papen zum Reichskanzler zu machen, damit er Hitler den Weg zur Macht bahne. Im „Ring“, der Zeitschrift des Herrenklubs, wurde am 15. April 1932 als „die gegenwärtig grösste innerpolitische Aufgabe des neuen Staatschefs die Heranziehung der wertvollen Elemente an den Staat“ bezeichnet, „die sich in dem grossen Sammelbecken der Rechten befinden“ und vor allem jener „Bewegung“, „die heut von rechts her das deutsche Land überflutet“. Der das geschrieben hatte, war jenes Mitglied des Herrenklubs, der einige Wochen später Staatschef war, Herr von Papen.

Wohl aus einem Rest von Dankbarkeit für die wertvollen Helferdienste, die der Herrenklub und seine Zeitschrift den Nazis geleistet hat, erlaubt Goebbels, dass der „Ring“ noch erscheinen darf. Er hat seinen Namen in „Wirtschafts-Ring“ geändert, aber als Herausgeber zeichnet nach wie vor jener Herr von Gleichen, der einst der spiritus rector des Herrenklubs gewesen ist. Herr von Gleichen ist ein Kenner auf dem Gebiete der Konspirationen in den oberen Regionen. Ehemals spielte er seine Rolle in dem geheimnisvollen Halbdunkel, in dem der deutsche Gegenstaat gegen die Weimarer Republik konspirierte. Jetzt sieht er seine Mission darin, der Welt, als seien es seine eigenen Gedanken, zu verfallen, was man „da oben“ mit der Welt ausserhalb des Dritten Reiches vorhat und wie man innerhalb seiner vier Wände von ihr spricht, wenn man die Masken der nationalsozialistischen Diplomatie abgelegt hat.

willkommene Ergänzung für die Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, und prompt stellt sich auch der Schrei des ukrainischen Volkes nach Erlösung ein. Die totale deutsche Diktatur schaltet und waltet nicht nur souverän mit dem Nationalgefühl und dem nationalen Willen des deutschen Volkes, sie geht gleich souverän mit dem Nationalgefühl anderer Völker um. Und wenn irgendwo für ein notwendig gewordenes Nationalgefühl kein Volk vorhanden sein sollte, so wird ihre Propaganda auch das dazugehörige Volk schaffen.

Gleichzeitig mit dem Schrei des ukrainischen Volkes nach Befreiung hat die Propaganda des Dritten Reiches eine gewaltige Empörung des deutschen Nationalgefühls gegen England geschaffen. Täglich arbeitet die dirigierte Presse daran, eine neue „Gott strafe England-Stimmung“ zu schaffen. Warum? Weil es wieder ein unterdrücktes, nach Befreiung rufendes Volk zu erlösen gilt — die Araber. Das Dritte Reich als Hort gegen Unterdrückung. Das Dritte Reich als Wortführer der Kultur und der Mensch-

Am 21. Oktober, nach der Rede des Lord Halifax im Unterhaus, in der das Wort vom „bewaffneten Frieden“ gefallen war, schrieb der „Wirtschafts-Ring“:

„Will sich England erst wappnen, um dann den wirklichen Friedensengel spielen zu können? Wenn ja, wie steht es dann um den realen politischen Inhalt dieser Kalkulation? Wir wollen heute nur so viel sagen, dass, wenn sie aufgestellt werden sollte, daraus nur ein Bruch entstehen könnte... Es ist höchst unwahrscheinlich, dass eine englische Staatsführung den Spatz in der Hand fliegen lassen sollte, um die fette Taube zu haschen, die man in schwerer Rüstung zu fangen hofft. Ein bewaffnetes England wäre zu solchem Unterfangen viel zu schwerfällig. Die englische Aussenpolitik der Nachkriegszeit hat ja gerade den grössten Teil ihrer fortlaufenden Misserfolge dieser Schwerfälligkeit und Unbeweglichkeit zuzuschreiben. Das alles läuft auf die vielleicht verwunderliche Feststellung hinaus, dass erst der Augenblick abgewartet werden muss, wo eine deutsche Reichsführung die Engländer und ebenso die Franzosen (die Amerikaner können wir inzwischen auf sich beruhen lassen) aus der Lage erlösen muss, in welche sie sich festgefahren haben. Man wird sich fragen müssen, ob der ganze sozusagen „demokratische“ Apparat nicht viel zu schwerfällig ist, um aus dem erstrebten bewaffneten Frieden herauszukommen. Ist aber nicht umgekehrt das System von dem-Berlin und, wie wir hinzufügen könnten, Tokio weit eher befähigt, Ordnung in dieser Welt zu schaffen, die überhaupt nicht mehr in stande ist zu handeln? Die jeweilig eintretenden Drei Monate-Sommerferien-Diktatur, deren sich ein britischer Premier erfreut, reicht nicht aus, um grosse Politik zu treiben. Bedenken wir nämlich, dass in der kommenden Woche nicht Spanien, Italien, nicht Ostasien, auch nicht die deutsche Frage, sondern die Beruhigung von falsch und böswillig unterrichteten britischen Volksvertretern sich wieder als weltpolitisches Scheinproblem bemerkbar machen wird, dann sieht man, wo die eigentlichen Gefahren für eine echte Befriedung liegen. Kann und wird Chamberlain hier wirklich durchgreifen? Wir werden sehen...“

lichkeit gegen englische Barbarei und englische Kriegsgreuel. Das Dritte Reich als Vorkämpfer der Freiheit gegen die Despotie Englands. Die Absicht ist klar: es soll durch systematische Hetze eine Stimmung gegen England erzeugt werden, wie sie etwa zur Zeit des Burenkrieges in Deutschland bestanden hat.

Diese Sorte von Völkerhass, die von irrsinniger Hetze entfaltet wird, und die den Irrsinn allgemein macht, das ist der Nationalismus, den das Dritte Reich vom deutschen Volke verlangt. Wahres, spontanes Nationalgefühl, wie es jedes Volk in sich ruhend besitzt, ohne dass es expansiv oder aggressiv wird, ist nicht nach dem Sinne der Führer des Dritten Reiches. Sie verlangen die gleiche Sorte von Nationalgefühl, die sie eben jetzt wieder für die Ukraine erfunden haben, auch vom deutschen Volke. Sie wollen ein nach ihren Wünschen auswechselbares Nationalgefühl, das sich heute für diese Forderung erhebt, morgen für jene, ganz nach den Plänen der Machthaber, und das jede ihrer Forderungen als die unabdingbaren Le-

Es wird also hier den Westmächten ein Rezept für einen richtigen Frieden präsentiert. Er besteht in nichts weniger als der völligen Kapitulation vor der Achse und der Behandlung auf Dachauer Art aller, die dieser Kapitulation widerstreben.

Am 4. November nach dem Besuch des Herrn von Ribbentrop in Rom:

„Sollen die ehemals deutschen Kolonien nach ihrer Rückgabe, die auch in England vielfach als unvermeidlich angesehen wird, Bestandteil einer weltwirtschaftlichen und politischen Ordnung werden, die einmal war, oder einer, die erst im Werden ist? Geschichte das erste, dann behält England eine Art von Mitwirkungsrecht, kommt das zweite zustande, dann wird hier eine neue Ordnung in überseeische Gebiete verpflanzt, und zwar nicht nur mit Recht, sondern mit aller Aussicht darauf, der Keim einer allgemeinen Neuordnung zu werden. Dass man unter solchen Umständen zögert, ist verständlich. Ob es aber nützen wird, ist eine andere Frage. Die koloniale Frage ist ja bestenfalls nur ein Teilstück der Weltpolitik, ein Ausläufer, und als solche kein gestaltendes Prinzip. Sie ist eine Nutzanwendung.“

Man versteht jetzt, warum draussen in der ausserdeutschen Welt Zustände herrschen, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Richtungskämpfen haben, wie sie einmal die deutsche Ordnung in den Jahren vor 1933 erschütterten. Aber wie seinerzeit in Deutschland fehlt den Mächten des Widerstandes im Grunde das Zutrauen in das eigene Recht der Tat. Wo aber wäre es jenseits der Grenzen der zentral-europäischen Grossmächte denn zu finden?

Das klingt fast wie eine Warnung vor der Auslieferung der ehemals deutschen Kolonien an das Dritte Reich, weil es ihm nicht so sehr um die Kolonien selbst zu tun ist, als vor allem darum, die strategische Position der Achse über den Erdkreis hin zu stärken, bis der Wetteifer mit ihrer militärischen Macht aussichtslos wird. Man rät daher den altersschwachen Westmächten, sich die Kosten dieses Wettstreits zu ersparen — damit allerdings auch der Achse

bensinteressen des deutschen Volkes anerkennt.

Müssen wir sagen, dass das deutsche Volk in seiner Masse ihnen nicht folgt? Dass die nationale Stimmung, deren Exponenten sie zu sein vorgeben, nicht vorhanden ist? Dass die nationale Begeisterung Deutschlands für ihre Ziele der gleiche Schwindel ist wie die Empörung des deutschen Volkes gegen England oder die Begeisterung des ukrainischen Volkes für seine Befreiung durch das Dritte Reich? Dass alles zusammen nur die ideologischen Verhüllungen für ihre nackten und brutalen Eroberungsziele sind, die mit den Lebensinteressen des deutschen Volkes nicht das mindeste zu tun haben? Wenn das Dritte Reich vom Selbstbestimmungsrecht der Völker redet, so ist dies eine faustdicke Lüge, der grösste Schwindel des Jahrhunderts.

National? Man verschone uns mit diesem Schwindel. Gegenüber diesem Nationalismus des Dritten Reiches hat jeder Gegner des Systems nur eine Verpflichtung — anational und antinational zu sein!

selbst — und die Neuaufteilung der Welt allein Hitlers Ermessen zu überlassen.

Wie man sich diese Neuaufteilung vorstellt, kann man einem Berliner Bericht des „Economist“ vom 3. Dezember 1938 entnehmen. Der „Economist“ ist die älteste Wirtschaftszeitschrift der Welt, durchaus ernsthaft und weit entfernt von der Absicht, die Welt mit Scherzen zu erheitern. Sie berichtet:

„Gelegentlich des Besuchs des Mr. Pirow ist eine neue deutsche Kolonialkarte ausgearbeitet worden, die den Eindruck macht, dass Deutschlands Forderungen noch weiter gesteigert werden. Die Landkarte schliesst nicht nur die Gebiete ein, die von Oesterreichern im 19. Jahrhundert kolonisiert worden sind und auf die Deutschland seit dem Anschluss einen Anspruch zu haben glaubt, sondern auch die Plätze, die von einzelnen deutschen Staaten oder Fürstentümern in vergangenen Jahrhunderten kolonisiert worden sind. Im 16. Jahrhundert z. B. hat ein deutsches Fürstenhaus Teile von Venezuela, im 17. Jahrhundert ein anderes Gambia kolonisiert und in etwas jüngerer Zeit waren deutsche Siedlungen dieser Art in Trinidad, Tobago, in Teilen von Südamerika und Westafrika.“

Das hätte vor noch gar nicht langer Zeit paradox geklungen, aber was ehemals paradox war, bestätigt, wie schon Hamlet vorausgesehen hat, die Zeit.

G. A. F.

Dem Henker ausgeliefert

Peter Forster in Deutschland zum Tode verurteilt - Die Tschechoslowakei bricht das Asylrecht

Die tschechoslowakische Regierung hat den deutschen Antifaschisten Peter Forster nach Deutschland ausgeliefert. Am 21. Dezember ist Forster vom Sondergericht Weimar zum Tode verurteilt worden.

Ende Mai veröffentlichte die deutsche Presse die Mitteilung, dass zwei Gefangene, Bagatzki und Forster, einen SS-Mann erschlagen hätten und geflohen seien. Bagatzki wurde einige Tage später ergriffen, sofort zum Tode verurteilt und wenige Tage darauf hingerichtet. Forster war es gelungen, Anfang Juni bei Neudeck die tschechoslowakische Grenze zu überschreiten. Er wurde von der tschechischen Polizei verhaftet. Die deutsche Behörde stellte sofort einen Antrag auf Auslieferung.

Die frühere tschechoslowakische Regierung ist dem Auslieferungsverlangen nicht nachgekommen. Die jetzige Regierung, die in einem Vasallenverhältnis zu Deutschland steht, hat Forster dem Henker ausgeliefert. Sie hat sich über das Asylrecht hinweggesetzt, sie hat gezeigt, dass sie eine reaktionäre, freiheitsfeindliche Regierung ist.

Wo die Hitlerbajonette herrschen, ist kein Raum mehr für Freiheit, Demokratie und Asylrecht. Überall, wo Hitler herrscht, stirbt die Freiheit. Das Schicksal des einen Mannes, der dem Henker ausgeliefert worden ist, symbolisiert den Tod des Rechts und der Freiheit in der Tschechoslowakei. Die demokratischen und sozialdemokratischen Parteien dieses Landes sind gestorben, nachdem die westeuropäische Demokratie es aufgegeben hat. Heute herrscht dort eine reaktionäre Vasallenregierung, und der Arm der Henker Hitlers reicht bis nach Prag.

Frieden und Freiheit Zum Parteitag der SFIO

Ein Artikel Léon Blums im „Populaire“ hat die ganze Tragik des Konflikts erkennen lassen, der auf dem Weihnachtsparteitag der SFIO ausgetragen werden soll. Unsere Leser wissen, dass auf diesem Parteitag zwei Resolutionen gegeneinander stehen sollen, von denen die eine den Namen Léon Blum, die andere die Namen Paul Faure und Severac trägt. Man hat diese beiden Resolutionen mit einem Schlagwort andeutend als „antimünchenerisch“ und „promünchenerisch“ bezeichnet. Äusserungen Blums, er werde alle seine Ämter niederlegen, wenn er auf dem Parteitag unterliege, veranlassten Severac zu der Erklärung, unter diesen Umständen könne er für die von ihm selber eingebrachte Resolution nicht stimmen. Daraufhin erklärte nun wieder Blum, dass er seine Äusserungen nicht mehr aufrechterhalte: wie immer der Parteitag entscheide, werde er auf seinen Posten bleiben, wenn die Partei das verlange.

Léon Blum hat in seinem Artikel aber auch auf die ungeheueren Schwierigkeiten hingewiesen, die ihm als Parteiführer entstehen würden, wenn der Parteitag in einer Kardinalsfrage der Politik gegen ihn entscheiden sollte.

Wenn wir auch weit davon entfernt sind, uns in die Angelegenheiten der französi-

sehen Bruderpartei einzumischen, so steht sich doch von selbst, dass wir die Auseinandersetzungen zwischen ihnen mit tiefer Bewegung und Anteilnahme verfolgen. Denn das Problem, das sie bewegt, geht uns alle an. Wir alle sind bereit, „für Frieden und Freiheit“ zu kämpfen, wenn und wann diese beiden eine unzertrennliche Einheit bilden. Es gibt aber auch Situationen, in denen man beide nicht zugleich haben kann, sondern sich für eines der beiden entscheiden muss: für den Frieden oder für die Freiheit. Es gibt eine Friedensliebe, die so weit geht, dass sie selbst die Freiheit zu opfern bereit ist, es gibt aber auch eine Freiheitsliebe, für die ein Frieden ohne Freiheit keinen Sinn hat.

Hitler und Mussolini bedrohen die ganze Welt mit Knechtschaft, aber nur allmählich wird sich die Welt dieser Gefahr in ihrer ganzen Grösse bewusst. Die Erkenntnis, dass die Zeit vorbei ist, in der man für Frieden und Freiheit zugleich kämpfen konnte, ist schmerzlich; es ist menschlich begreiflich, dass viele noch immer versuchen, sich ihr zu entziehen. Diejenigen, die sie verbreiten, sind Boten einer unwillkommenen Nachricht und selber unwillkommen. Aber es nützt nichts, sie schweigen zu heissen, wo sie verstummen, reden die Tatsachen eine desto lautere Sprache, bis schliesslich auch der letzte weiss, dass es kein Entrinnen mehr gibt vor der Entscheidung zwischen Unterwerfung und Krieg.

Resolutionen können diese Tatsachen aussprechen oder verhüllen, aber sie können an ihnen nichts ändern. Weil ein Teil Europas die Freiheit verloren hat, kann der andere nicht in Frieden leben. Erst nach der Zertrümmerung der faschistischen Tyrannei werden Frieden und Freiheit wieder eins sein.

Volk der Verschiekten

Um den zahllosen Verschiekten, die weit entfernt von ihren Familien harte und schlecht entlohnte Zwangsarbeit leisten müssen, eine Weihnachtsfreude zu bereiten, sind in Deutschland die verbilligten Fahrkarten dieser Leute für die kommenden Feiertage gesperrt worden. Reisende mit Arbeiterfahrkarten dürfen die zuschlagpflichtigen Züge am 23., 24., 26. und 27. Dezember, am 2. und 3. Januar nicht benutzen. Die Reichsarbeitsdienstpflichtigen dürfen vom 23. bis 26. Dezember und vom 31. Dezember bis zum 2. Januar Urlaubsreisen auf Wehrmatskarten in den Zügen des öffentlichen Verkehrs nicht ausführen. Ferner wird die Fahrpreismässigung nach dem SA-Tarif für Urlaubs-, Besuchs- und Erholungsreisen der SA, NSKK und NSFK ausgeschlossen in der Zeit vom Freitag, den 23. Dezember bis Montag, den 26. Dezember und vom Sonnabend, den 31. Dezember bis Montag, den 2. Januar 1939.

Für die Wehrmatsurlauber sind Eil- und Schnellzüge sowie deren Vor- und Nachzüge für Urlaubsreisen bis 300 Kilometer zwischen Standort und Urlaubsort am 21. und 22. Dezember 1938 sowie vom 27. bis 30. Dezember 1938 und am 3. Januar 1939 jeweils von 0 bis 24 Uhr gesperrt.

Natürlich werden solche Bestimmungen nicht erlassen, um die Bevölkerung noch mehr zu verärgern. Vielmehr ist für die Feiertage im Lande der Verschiekten ein Andrang der Heimurlauber zu erwarten, dem die Reichsbahn sich nicht gewachsen fühlt, zumal das Wagenmaterial immer schlechter und das Personal immer knapper wird.

Auch Hindenburg verjudet

Die Ahnenschnüffelei ist wirklich auf ihre Art konsequent. Sie versteht zwar ausgezeichnet „Staatsnotwendigkeiten“ Rechnung zu tragen und vor den Stützen des Dritten Reiches, wie etwa vor dem Generalobersten der Flieger Milch, Halt zu machen, aber in das Lager der Reaktion leuchtet sie unerbittlich hinein. Und dabei kommt dann oft ein Material zu Tage, das, wie das Blatt der Danziger Nazis „Der Danziger Vorposten“ in seiner Nummer vom 10. Dezember dieses Jahres feststellt, „geradezu erschütternd“ ist. In dieser Nummer berichtet der „Vorposten“ nämlich über einen Vortrag, den eine Danziger Nazigrösse, Herr Steinhoff, kürzlich in der Danziger Gesellschaft für Familienforschung, Wappen- und Siegelkunde gehalten hat. „Gekaufte Judenfamilien in Ostpreussen und Danzig“, so hiess das Thema, und die Quelle, aus der der Redner geschöpft hat, sind drei Artikel von Dr. Gerhard Kessler, Professor der Soziologie an der Universität Istanbul, erschienen in den „Familiengeschichtlichen Blättern“. Hören wir, was der Berichterstatter des Danziger Naziblattes über die Verjudung Ostpreussens und Danzigs notierte. Er schreibt:

„Aus der Reihe der angeführten Beispiele seien folgende hier erwähnt: Dr. Johann Cohn von Baren, Medizinalrat, Volljude, gelaufen, nannte sich nach seinem späteren Wohnort Baren in Holland. Die Nachkommen liessen später das Cohn auch noch weg und nannten

sich schlicht „van Baren“. Joh. Cohn von Baren war in zwei Ehen hintereinander vermählt mit den Vaterschwwestern Hindenburgs. In erster Ehe mit Ottilie und nach deren Tode mit Berhardine von Beckendorf und Hindenburg. Ein Sohn aus erster Ehe war Dr. Otto Cohn, Landgerichtspräsident in Insterburg. Zwei Söhne aus zweiter Ehe fielen im Feldzug von 1870 als Hauptleute. Alle drei sind in der Hindenburgischen Familiengruft in Neudeck beigesetzt.

Zacharias Fränkel nahm 1812 den Namen Wilhelm Friebe an. Er war Bankier und verheiratete seine Töchter in die Geschlechter der Freiherren v. Thielmann, v. Weissenrode, v. Lüttwitz u. a. Die jüngste Tochter heiratete den Landgerichtsrat Tortilowitz-Gerth. Aus dieser Ehe entspross Otto Tortilowitz von Batocki-Friebe. Der bekannte Oberpräsident von Ostpreussen Adolf von Batocki war ein Sohn des letzteren und damit ein Judenenkel von Zacharias Fränkel.

Itzig Joachim, getauft 1809 als Friedrich Jacobsohn, ein Kaufmann von Profession, hatte einen Sohn, der es zum Regierungsrat brachte. Dieser, Emil Bernhard Jacobsohn, heiratete Thunelda Arndt, die Enkelin des Freiheitsdichters Ernst Moritz Arndt. Die Tochter aus dieser Ehe, also eine Halbjüdin, war seit 1893 mit dem Generalobersten Hans von Seeckt verheiratet.

Wir können die „Erschütterung“ des „Danziger Vorposten“ verstehen: Hindenburg, aus dessen Hand der „Führer“ selbst die Macht empfing — verjudet, Herr von Seeckt, der Schöpfer der sich heute als „nationalsozialistisch“ bezeichnenden Wehrmacht — verjudet; bis man zu dem nationalen Freiheitsdichter Ernst Moritz Arndt gelangt, ist einem schon die Spucke gegangen ob all der Erschütterung, und über Herrn von Batocki, der im Krieg das „Durchhalten“ mit Brotkarten organisierte, braucht man schon gar nicht mehr zu sprechen.

Aber das wirklich Erschütternde dabei ist, dass die Nazis auch angesichts dieser neuesten Enthüllungen, die einen Kenner der deutschen Geschichte des letzten Jahrhunderts's zwar keineswegs verwundern können, den Rassenfanatismus weiter betreiben, und dass man sich darüber keineswegs mehr wundert. Obwohl doch die „Verjudung“ der sogenannten nationalsten Schichten des deutschen Volkes — „Judenstämmlinge“ in der Familiengruft zu Neudeck! — den ganzen Wahnsinn des Rassenfanatismus deutlich vor Augen führt. Schliesslich ist das aber wirklich nicht verwunderlich, denn die Erfinder dieses Rassenwahns glauben wohl selbst nicht an seine Berechtigung, sie brauchen nur einen Vorwand für das Austoben ihres Barbarentums.

Die Judenbusse

Der „Economist“ berichtet über die Art, wie die Judenbusse eingetrieben wird, das Folgende:

„Das Judenproblem ist noch eine Quelle der Beunruhigung für viele Deutsche. Jüdische Gewerbetreibende, die zwei Wochen eingesperrt waren, sind jetzt herausgekommen und erzählen Geschichten über ungläubliche Vorkommnisse in den Konzentrationslagern. Sie richten ihre ganze Energie darauf, sich die Erlaubnis zur Auswanderung zu sichern. In der letzten Woche verhandelte Generalfeldmarschall Göring mit örtlichen Naziführern über die Eintreibung des Geldbusse von den Juden. Die Abgabe von 20 Proz. des jüdischen Vermögens soll in vier Raten erhoben werden. Da das jüdische Vermögen amtlich auf fünf Milliarden geschätzt ist, was viel zu hoch ist, wird es wahrscheinlich notwendig sein, den Prozentsatz zu erhöhen. So weit die Juden nicht genug Barmittel haben, um diesen Ansprüchen zu genügen, haben die Eintreiber Anleihen und auch unbewegliches Eigentum als Teilzahlung anzunehmen. Es sind Stellen für den Verkauf von Juwelen und Kunstwerken eingerichtet worden, um die Juden instand zu setzen, sie zu Geld zu machen. Da dadurch ein Druck auf den Markt für Juwelen, Möbel, Anleihen usw. ausgeübt wird, werden die Preise dafür fallen.“

Es bestätigt sich also die Vermutung, dass es sich nicht um eine Abgabe vom jüdischen Vermögen handelt, wie man der Welt ausserhalb Deutschlands einreden möchte, sondern um den Raub des jüdischen Vermögens im Ganzen. Das deutsche Nachrichtenbüro veröffentlichte eine „Richtigstellung zur Judenfrage“, die im Ausland den Eindruck erwecken soll, dass das Dritte Reich es nur darauf abgesehen hat Deutschland von Juden freizumachen, aber nicht die Juden von ihrem Besitz. In der „Richtigstellung“ befinden sich folgende Sätze:

„Angesichts der Tatsache, dass das Ziel aller dieser Massnahmen die Auswanderung der Juden ist, so versteht sich von selbst, dass der Staat diese Auswanderung nach Massgabe des Möglichen erleichtert. Die Schwierigkeit besteht hier einzig in dem Transfer. Vielleicht könnten ausländische Juden Devisen zur Verfügung der deutschen Juden stellen, wie sie es für die österreichischen Juden getan haben. Jeder reiche österreichische Jude, der ausgewandert, hatte die Auswan-

derung einiger armer Juden erleichtert. Auf diesem Wege sieht man Möglichkeiten einer Lösung, und man hat im Voraus schon zu realisieren versucht.“

Diese Lösung ist deshalb schwer zu verwirklichen, weil Juden sich ausplündern lassen müssen, wenn sie die Erlaubnis zur Auswanderung bekommen wollen. Wie gemacht wird, dafür erzählt der „Economist“ (3. Dezember 1938) als Beispiel folgenden authentischen Fall:

„Ein Jude hatte ein Vermögen von Werten von 100 000 Mark, das, nachdem sich verschiedene Ämter darin geteilt hatten, auf nur 2 100 Reichsmark ausländischer Währung zusammenschumpft war. Die Stadt Berlin nahm 30 000 Reichsmark, die Judenkammer 14 000 Reichsmark, die Kapitalflottensteuer nahm weitere 14 000, und eine neuere Steuer von 7 000 Reichsmark wurde auf das Vermögen erhoben, dass der Jude ins Ausland mitzunehmen hoffte. Es blieben ihm 35 000 Reichsmark, und er glaubt jetzt selbst, dass ihm von der Golddiskontbank erlaubt wird, 6 Proz. dieser Summe gleich 2 100 Reichsmark ausländischer Währung ins Ausland mitzunehmen. Das ist, zum laufenden Kurs umgerechnet, weniger als 184 Pfund statt 8 333 Pfund, die ursprünglich sein Vermögen betragen hatte.“

Man ist im Dritten Reich offensichtlich bemüht, die Empörung zu dämpfen, die Vernichtungsfeldzug gegen die Juden im Ausland erregt hat. Es zeigt sich aber, man allerdings den Juden die Ausreise erleichtert, aber nur, wenn sie sich zur Alternative, entweder ins Konzentrationslager zu wandern oder sich zu rauben zu lassen, für das letztere entscheiden.

Ein deutscher Automobilist

Es war einmal in Deutschland ein Automobilfahrer. Doch bevor wir von ihm erzählen, sei uns gestattet, die Worte wegzuzustellen, mit denen das Deutsche Nachrichten-Büro den Erlas Himmlers bezüglich der den Juden die Führerscheine für Automobile entzieht. Sie lauten:

„Seit langem hat es der deutsche Mensch als eine Provokation und eine Gefahr für das öffentliche Leben angesehen, dass die Juden am Steuer der Autos die deutschen Strassen und Landstrassen befahren oder die Strassen Hitlers benutzen, die von den Führern deutscher Arbeiter geschaffen sind. Dies von dem deutschen Volk mit unerbittlicher Langmut ertragene Situation hat jetzt ein Ende genommen.“

Nun zurück zu unserm Automobilfahrer. Er war ein Aristokrat und huldigte aristokratischen Neigungen. Zu denen gehörte auch, im Hundert-Kilometer-Tempo auf die Landstrassen dahin zu sausen. Das fiel ihm. Die Sicherheit seiner Mitmenschen kümmerte ihn weniger. Und so musste denn eines Tages ein armer deutscher Volksgenosse daran glauben, der unter der gräflichen Auto geriet und sein Leben verlor. Der Staatsanwalt leitete gegen den Täter ein Verfahren wegen fahrlässiger Tötung ein. Aber man lebte damals noch in der Republik von Weimar, und der Graf war Mitglied des Preussischen Landtages. Er berief sich auf seine Immunität als Abgeordneter. Ein Antrag der Staatsanwaltschaft, die Strafverfolgung zu gestatten, wurde beim Parlament eingebracht und wurde beim Immunitätsausschuss beraten. Dort wurden die Ansichten geteilt. Einige Abgeordnete der Linken waren der Ansicht, die Immunität solle die Abgeordneten in ihrer politischen Tätigkeit schützen, sie aber nicht der Verantwortung für gewöhnliche Verbrechen überheben. Doch die Mehrheit schloss anders: das Strafverfahren gegen den gräflichen Autofahrer wurde nicht gelassen.

Seit diesem Beschluss waren einige Monate vergangen, als ein neuer Antrag der Staatsanwaltschaft auf Zulassung eines Strafverfahrens gegen den Grafen eingebracht wurde. Der sportfreudige Schnellfahrer hatte nämlich inzwischen ein zweites Unglück verursacht, bei dem ein Mensch schwer verletzt worden war. Aber die Sache gelang nicht mehr zur Entscheidung. Inzwischen brach nämlich das Dritte Reich an, in dem bekanntlich eitel Recht und Gerechtigkeit herrschen nach dem Grundsatz: Recht ist was uns nützt. Und da der betreffende Abgeordnete der Nationalsozialistischen Partei angehörte, so zögerte das Reich unter Hitlers nicht, ihm volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der gräfliche Schnellfahrer wurde auf einen Posten gesetzt, auf dem er u. a. auch die Regelung des Automobilverkehrs der grössten deutschen Stadt zu besorgen hat. Sein Name lautet: Graf Helldorf; sein jetziger Rang ist: Polizeipräsident von Berlin. Mit dem Gestapo-Präsidenten, dem Urheber des erwähnten Gesetzes, verbindet ihn enge Freundschaft. Graf Helldorf ist offenbar einer der Deutschen, die das Automobilfahren als „Juden“ als eine Provokation und eine Gefahr für das öffentliche Leben angesehen haben. Die bisher diese Situation „mit unerbittlicher Langmut“ ertragen haben.

Hitlers neuer Sieg

Nach den Memeler Wahlen — Litauen unter Druck gesetzt

Der Hitler-Imperialismus hat in der jüngsten Zeit einen neuen Erfolg zu verzeichnen gehabt, die Eroberung eines wichtigen politischen „Brückenkopfs“ an der Ostsee, des Memelgebiets. Auf die Bedeutung des Angriffs auf Memel haben wir bereits wiederholt hingewiesen. Es handelt sich dabei um die Auslösung einer Krise, die nicht nur Memel, sondern ganz Litauen leicht in ihren Bann ziehen kann, und deren Ausgang von grösster Bedeutung auch für Polen und für die übrigen baltischen Staaten sein muss. Die Regie hat wieder gut geklappt. Wie es bei Oesterreich nur um einen Vorstoss nach Mitteleuropa ging, wie es sich bei der Tschechoslowakei nur um die Brechung des Terrors handelte, unter dem die Sudetendeutschen zu leiden hatten, und nicht um die Zerstörung des letzten Schutzwalls für Südosteuropa, so geht es in Memel auch nur um die Befreiung der Memeldeutschen vom litauischen Joch und nicht um die Beherrschung Litauens als jenes wichtigsten Verteidigungsgliedes zwischen Polen und den baltischen Staaten. Die Welt erhielt am 11. Dezember die Memelwahlen vorerzählt und erfuhr wenige Tage später von dem überwältigenden Sieg der Stimme des deutschen Blutes.

Nun war dieser Wahlsieg in Memel alles andere als sensationell. Bei jeder Wahl seit dem Friedensschluss hat das Deutsche dort einen überwältigenden Sieg zu verzeichnen gehabt. Memel war in seiner Mehrheit deutsch und ist deutsch geblieben und für die Rechte dieser Memeldeutschen hat die deutsche Republik sicherlich — trotz der seinerzeit von der Welt geduldeten Besetzung durch litauische Truppen — mit grossem Erfolg gekämpft als Herr Hitler, unter dessen Terror-Regime die Memeländer jetzt gekommen sind. Aber wozu diese Vergleiche? Es geht ja heute gar nicht um die Rechte der Memeldeutschen, es geht um die Gleichschaltung Memels als Vorstufe für die „friedliche“ Eroberung Litauens. Die Memelwahlen haben nur eine ganz bestimmte Aufgabe in diesem grossen Spiel des neudeutschen Imperialismus zu erfüllen, das sehr realen machtpolitischen Zielen dient. Sie spielen bestenfalls die gleiche Rolle wie die Autonomie-Forderung Henleins.

Um was geht es wirklich? — Wir haben kürzlich über jene Warschauer Information berichtet, die davon sprach, dass der deutsche Gesandte in Kowno Zechlin, bereits Ende September — also zur Zeit des Höhepunktes der tschechoslowakischen Krise — der litauischen Regierung ein sensationelles Angebot unterbreitet hätte. Dieses Angebot hatte einen deutsch-litauischen Nichtangriffspakt für die Dauer von 15 Jahren und eine Garantie der litauischen Grenzen zum Inhalt. Er war allerdings an die Bedingung geknüpft, dass Litauen sich verpflichtet, seinen gesamten Export an Agrarprodukten nach Deutschland zu lenken und als Gegenwart deutsche Industriewaren anzunehmen, ferner die Umwandlung Memels in ein sogenanntes „freies“ Territorium unter Zurückziehung der litauischen Truppen und Zulassung des freien Reiseverkehrs zwischen Deutschland und Memel ohne Pass und Visum, schliesslich die Aufkündigung des russisch-litauischen Nichtangriffspaktes durch Litauen und die Verpflichtung Litauens, mit keiner dritten Macht Verhandlungen zu führen, die in ihrem Effekt direkt oder indirekt gegen deutsche Interessen gerichtet seien. Die Meldungen über ein solches deutsches Angebot, das für Litauen bis Ende des Jahres 1938 Bedenkzeit vor sah, hat die litauische Telegrafien-Agentur „Eita“ Anfang November kurz demontiert. Von deutscher Seite ist ein demontiert nicht erfolgt. Aber wie dem auch sei, es ist heute angesichts der Entwicklung, die die Zwischenzeit gebracht hat, nicht mehr schwer zu erkennen, dass die Tendenz der deutschen Politik gegenüber Litauen im Endeffekt auf einen solchen Zustand abzielt, wie ihn folgte „Angebot“ zum Ziele hatte.

Die Aufgabe der Memelwahlen war es nun, Vorwände und Stimmung für die Schaffung „vollendeter Tatsachen“ zu

nächst in Memel zu schaffen, um eine Basis für die weiteren Operationen zu besitzen. Und man ist recht forsch ans Werk gegangen. Man bedenke, was es bedeutet, wenn das sogenannte Memel-Direktorium, die in ihrer Mehrheit von Deutschen gebildete mit der inneren Verwaltung betraute Behörde, einen Tag nach der Wahl einfach eine „Dienstabweisung“ herausgibt, nach der „Angehörige der litauischen Staatssicherheitspolizei im Memelgebiet als Privatpersonen zu betrachten und gegebenenfalls entsprechend zu behandeln“ sind. Oder wenn dieses Memel-Direktorium — auf dem litauischen Hoheitsgebiet Memel — einfach litauische Versammlungen verbietet, Litauen hat keine Anstalten gemacht, seine Stellungen zu behaupten. Es hat auch nichts getan, um die memelländischen Juden zu schützen, die zu Tausenden vor dem Terror der Nationalsozialisten flüchten mussten. Objektive Beobachter stellten fest, dass die Wahl-„Kontrolle“ am 11. Dezember fast ausschliesslich von den uniformierten nationalsozialistischen Formationen durchgeführt wurde, und dass diese Tatsache die Wähler unter einen starken moralischen Terror setzte. Auch nach dem 11. Dezember gehört Memel noch zum litauischen Staatsverband. Praktisch aber ist es bereits in der Hand des Dritten Reiches.

Wie gedenkt Hitler weiter vorzugehen? Während die Nazi-Führer in Memel handeln, erklären sie gleichzeitig in der Öffentlichkeit — und die reichsdeutsche Presse stimmt dabei mit ein — dass „die Initiative nunmehr bei Litauen liege“, wobei man allerdings nicht vergisst zu erwähnen, da „Entscheidung Berlin habe“. Welche Initiative soll Litauen ergreifen? Die Deutsche Diplomatische Korrespondenz hat das am Tage nach der Memelwahl nur andeutend, wenn sie erklärte, dass sich Litauen darüber Rechenschaft ablegen müsse, dass der rechtliche Zustand in Memel nicht so bleiben könne, wie er bislang war. Und der Naziführer in Memel, Dr. Neumann, hat erklärt, dass er annehme, man werde von den Mitgliedern des neuen Memel-Landtages wohl nicht mehr den Eid auf das Memelstatut und auf die litauische Verfassung verlangen. Denn die „Entscheidung“ liegt bei Berlin, könnte man hier wiederholen, der Initiative Litauens kann nachgeholfen werden. Der Sinn dieser Taktik ist ganz klar, besonders wenn man an das oben erwähnte — litauischerseits allerdings dementierte — deutsche Angebot an Kowno denkt. Es kann sich nur darum handeln, über die Schaffung „vollendeter Tatsachen“ in Memel einen so starken Druck auf Litauen auszuüben, um es zu weiteren allgemein politischen und wirtschaftlichen Zugeständnissen zu veranlassen. Die Deutsche Diplomatische Korrespondenz drückt das etwa mit der Wendung aus, man hoffe, dass durch die neuen Verhältnisse in Memel eine Verbesserung in den Beziehungen zwischen den beiden Nationen, Deutschland und Litauen, geschaffen werde.

Die vorläufige Einrichtung einer Nazi-herrschaft in Memel, innerhalb des litauischen Staates, bedeutet also, dass Hitler ein Faustpfand in der Hand hat, mit dem er Litauen zum Nachgeben zwingen will. Berichte, die aus dem fernem kommen, stimmen darüber überein, dass die Bevölkerung unter dem Eindruck stehe, dass Memel jetzt zum Reich zurückkehren werde. Es ist bezeichnend, dass solche Äusserungen von den Führern der memelländischen Nationalsozialisten, auch nur andeutungsweise, vermieden werden. Ein Anschluss Memels an das Reich würde jedoch nur zur Folge haben, dass Litauen, vor den Kopf gestossen, sich um so eher an seinen zweiten grossen Nachbarn, Polen, anlehnen würde. Das aber will man gewiss in Berlin vermeiden. Der Kampf geht vielmehr gerade darum, Litauen an Deutschland zu ketten. Das aber kann man nur, wenn man zunächst allzu gewaltsame eigenmächtige Lösungen vermeidet. Man kann deshalb annehmen, dass fürs erste in Memel ein Schwebezustand bestehen bleiben wird, dessen Labilität es gestattet, den Druck auf Litauen nach Belieben zu verstärken

oder zu verringern, je nachdem wieviel Litauen geneigt ist, den deutschen Wünschen entgegenzukommen. Im Hinterhalt steht schliesslich immer noch der direkte „Anschluss“ Memels an das Dritte Reich.

Litauen hat bereits eine Reihe von Zugeständnissen gemacht, es hat die „vollendeten Tatsachen“ hingenommen, seinen bisherigen Gouverneur in Memel durch einen memelländischen Litauer ersetzt. Die Zugeständnisse liegen bisher jedenfalls nur im Bereich der Memel-Frage selbst. Darüber hinaus ist der Konnex Litauens mit Polen gerade in den letzten Wochen sehr eng geworden. Es haben gegenseitige Besuche stattgefunden, Handelsvereinbarungen wurden getroffen, alle psychologischen Hindernisse, die einem Einverständnis mit Polen im Wege standen, sind beiderseits schnell fortgeräumt. In Polen wird es an gutem Willen gewiss nicht fehlen. Litauen liegt auf der Linie der polnischen Bewegungsfreiheit nach dem Norden. Es ist das wichtigste, eben erst wiedergewonnene Verbindungsglied zum Baltikum. Ein Litauen unter deutschem Einfluss bedeutet für Polen eine genau so empfindliche Einengung wie die deutschen Umtriebe in Karpathorusland, die nach der Ukraine abzielen.

Der Druck der auf Litauen lastet, ist gewaltig. Das Dritte Reich ist Polen gegenüber der stärkere Partner, und es hat ganz andere Druckmittel zur Verfügung, die auch auf wirtschaftlichem Gebiet liegen, wenn auch Polen durch die Verbesserung seiner Beziehungen zur Sowjet-Union heute gestärkt ist. Wie weit der deutsche Einfluss reicht, beweisen auch die innerpolitischen Spannungen, die durch die Anhänger des ehemaligen Diktators Woldemaras ausgelöst werden. Die litauische Regierungspresse hat von ihnen als von gekauften Agenten des Auslandes gesprochen. Dabei ist daran zu erinnern, dass Woldemaras als ein Gegner Polens gilt. Wird es angesichts dieser Zusammenballung der Schwierigkeiten Litauen gelingen, von der deutschen Vorherrschaft frei zu bleiben? Noch ist die Entscheidung nicht gefallen. Dafür spricht auch die Tatsache, dass die Konferenz der baltischen Aussenminister, die am 19. Dezember in Kowno stattfinden sollte, verschoben ist. Litauen will natürlich versuchen, mit den beiden Bundesgenossen Lettland und Estland konform zu gehen, und dabei wird es von Polen gestützt werden. Aber das Reservoir der nationalsozialistischen Erpressungen ist noch nicht erschöpft.

Und nun der Christenpogrom?

Eine christliche Stimme

Aus christlichen Kreisen schreibt man:

In den Tagen des organisierten, staatlichen, legalisierten Judenpogroms wurde überall die Ahnung laut, das nächste Opfer würden die Kirchen sein. Bestimmte Anzeichen — amtliche Massnahmen und Drohungen von Rednern und Zeitungen — lassen befürchten, dass das Signal zum Christenpogrom sogar sehr bald gelassen werden wird. Vertraute Informationen aus deutschen Quellen berichten davon, dass bei den hohen und höchsten Partei- und Regierungsstellen der Wille, dem Kulturkampf durch eine plötzliche Vernichtungsschlacht ein Ende zu bereiten, monfest ist. Auch im Vatikan glaubt man, dass die Gefahr unmittelbar bevorsteht: am 30. November erklärte der Papst besorgt, er sei über Dinge unterrichtet, die augenblicklich vorbereitet würden, und die ihn und die Kirche bedrohten.

Trotzdem ist es kaum möglich, mit Sicherheit voranzusagen, ob dieser Endantritt jetzt unternommen wird, oder ob die Kirchen nur wieder um ein Stück weiter zurückgeschlagen werden, nachdem sie schon längst hinter die Linie getrieben wurden, die das Existenzminimum, die Lebensordnung einer Kirche, bezeichnet. Der Kulturkampf war bis heute ständig ein Kompromiss der verschiedensten Hoffnungen und Ziele, und infolgedessen der verschiedensten Entschüssen und Taktiken. So roh und so simpel die Feindschaft des Nationalsozialismus gegen die Juden und gegen seine politischen Gegner ist, so kompliziert und zwiespältig ist seine Abneigung gegen das Christentum und die Kirchen. Eine Zwiespältigkeit, die nach der Meinung Himmlers und seines Stabs der Sicherheit

der Diktatur schliesslich genau so viel Eintrag tut, als wenn überhaupt nichts gegen die Kirchen unternommen worden wäre. Im Effekt hat zwar diese Uneinigkeit und das Zögern der nationalsozialistischen Kulturkampfgeneräle die Kirchen nicht davor bewahrt, dezimiert zu werden, und nie wird die Regierung daran denken, die geringste Unterdrückungsmassnahme rückgängig zu machen; denn auch dieses Zögern kommt ja nicht aus der Sympathie, sondern aus dem Hass, und unter dem Oberbefehl der Zauderer blühen die Kirchen kein besseres Los, als wenn die Kirchenstürmer den Kulturkampf führen. Man muss die Ziele der einen so gut kennen wie die Hemmungen der anderen, denn sie bestimmen die Grenzen des Kulturkampfes nach oben und nach unten. Wenn es unmöglich ist, mit Gewissheit vorauszusagen, ob der offenbar geplante entscheidende Schlag gegen die Kirchen schon für morgen zu erwarten ist, oder ob er verschoben oder nicht im vollen Umfang durchgeführt werden wird — die Grenzen einer bevorstehenden Aktion sind jedenfalls im voraus bekannt. Weder Exzesse noch — eine ach wie relative! — Mässigung können uns überraschen.

Dass grundsätzlich und allgemein der Kampf gegen die christliche Religion und die Kirchen mit dem Nationalsozialismus gegeben ist, das braucht heute nicht mehr umständlich bewiesen zu werden. Hierin sind der draufgängerische und der zögernde Flügel der nationalsozialistischen Christenfeinde einig. Das Christentum beider Konfessionen wird aus dem gleichen Grund abgelehnt, wie der Humanismus, die Aufklärung, die Freimaurerei, die demokratische Idee, der Pazifismus und auch der Marxismus bekämpft werden: sie alle sind „weltlich“. Ihre Ziele und ihre Erfüllungen liegen nicht oder liegen nicht nur innerhalb der Grenzen Deutschlands. Ihre Normen sind übernational. Das Christentum ist zudem auf nichtarischen Boden entstanden; es ist in seinem natürlichen und in seinem übernatürlichen Ursprung mit dem Judentum verbunden. Die katholische Kirche — die die Universalität stolz in ihrem Namen trägt — hat ihr Zentrum und Oberhaupt ausserhalb Deutschlands. Auch die evangelische Kirche beschränkt sich nicht auf Deutschland als der Geburtsstätte der Reformation, sondern fühlt sich in einer evangelischen Oekumene. Der Nationalsozialismus wirft den Kirchen aber nicht nur ihren transnationalen Charakter, sondern ihre Transzendenz schlechthin vor. Sein Wunschbild ist die totale Autarkie, auch im Geistigen, Moralischen und Religiösen, eine so eifersüchtige Autarkie, dass er nicht nur das Ausschweifen nach den Seiten, über die räumlichen Grenzen hinaus, sondern auch nach oben, aus der absoluten Immanenz des deutschen Volkes, als Vaterlandsverrat — mit dem Unterton sogar der Gotteslästerung — bestrafen will.

Ein goldenes Wort

In München wurde am 10. Dezember wieder einmal die neudeutsche Bauhysterie gefeiert. Hitler der grösste Baumeister, der Führer „die inspirative Kraft der deutschen Baukunst...“ Das Beste sagte Goebbels:

„Der Auftrag aber ist immer der stärkste Antrieb der Baukunst. Es ist bezeichnend, dass einer unserer bekanntesten heutigen Architekten kürzlich bei der Besichtigung eines von ihm grundlegend umgebauten Berliner Theaters beiläufig erklärte: „Einst hatte man den Kopf voll Pläne, ohne die Möglichkeit der Ausführung zu besitzen. Heute bekommt man so viele Aufträge, dass die Ausführung manchmal am Materialmangel scheitert.“ In diesem Ausspruch wird der Gegensatz der Gegenwart zur Vergangenheit auf das drastischste zum Ausdruck gebracht.“

Selten hat ein Fuchs so unvorsichtig gesprochen, und selten haben wir einem Wort von Goebbels so weitgehend zustimmen können. In der Tat, der Demokratie kann es weniger auf pomphaft-verschwenderisches Bauen an. In der Tat, ihr schien sozialreformistische Arbeit notwendig, Götter dünkte ihr wichtiger als Kanonen und Maginotlinien und geregelte Finanzen wichtiger als verschleierte Staatsbankrott. Sie häufte Material an, das Dritte Reich verschleuderte es.

Hätte ein verdächtiges gleichgeschaltetes Blatt das einmal geschrieben, was dem Propaganda im Hause entschlüpfte — das Blatt wäre verboten worden.

Das „Volksauto“. In der Instruktionsschule eines deutschen Infanterieregiments erklärte der Instruktionsoffizier: „Die Gefechtsgruppe ist heute 10 Mann stark. Sie besteht aus den ersten 5 Mann mit dem Maschinengewehr und den zweiten 5 Mann als Reserve. Jedes Volksauto ist so eingerichtet, dass 5 Mann und ein Maschinengewehr in ihm Platz haben. Daher der Name „Familienwagen“. Im Mobilmachungsfall werden sämtliche „Volksautos“ natürlich sofort beschlagnahmt.“

Käufe

ANKAUF von Gold, Brillanten, Silber Goldschmuck, Uhren, Münzen etc.
Höchstpreise
 S-té d'Horlogerie Franco - Suisse
 23, Bd d. Capucines vis-à-vis Café de la Paix
 u. 49, Fbg. Montmartre - Tél.: Ope 41-39
 REPARATUREN - UMBARBEITUNGEN
 VON SCHMUCK UND UHREN
 Auslesung von Pfandscheinen gratis
 Tagl. günst. Occasionsverk. - Man spricht deutsch

KAUFE BRIEFMARKEN (Sammlungen, Lots Korrespondenzen).
 F. AUERBACH, 27, rue Paul Lelong, Paris (2^e)

AM MEISTEN und am schnellsten
ZAHLT Ihnen für **GOLD**,
 JUWELN UND SCHMUCKSACHEN ALLER ART
BERNARD
 5, rue Godot de Mauroy - Nahe Madeleine

Bureau Arbeiten

Bureau MULLER
 Uebersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten
 Vervielfältigungen - Photokopie
 Reproduktion von Passen und Dokumenten
 für Konsulate
 5, rue Mayran - Téléphone: TRU 62-45

SCHREIBMASCHINEN-ARBEITEN
 Vervielfältigungen Uebersetzungen
PETERSEN
 41, rue Le Marois, PARIS (16^e)
 TÉLÉPHONE: AUTEUIL 82-74

Verkäufe

MARTIN Gosmar
 Drucksachen
 Bürobedarf
 Schreibmaschinen
 35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XV
 TÉLÉPHONE LECOURBE 85-43

SCHREIBMASCHINEN OSNER
 5, Rue Mayran
 PARIS (IX^e)
 ALLE SYSTEME
 Ersatzteile und Bürobedarf
 Tél. TRUM 62-28

Juristisches Cabinet M. ROUMAN
 Dipl. faculté droit de Paris und H. E. S.
 19, Rue Louis-Bonnet - Telefon: OBE 12-50 - Métro: BELLEVILLE
ALLE ZIVIL- UND COMMERZ. PROZESSE, STEUERN
 Erbschaften, Konkurse, Buchführung, Gesellschaftsgründungen etc.
 Sprechstunden täglich 6-8 Uhr nachmittags - Sonntags Konsultation gratis

ELEKTRO-RADIO
 7, rue de Pali - Kar 7, PARIS (20^e) - Métro: Belleville - Couronnes
 Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabrikaten. Alle Zubehörtelle, Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehörtelle ständig auf Lager. Kredit bis 18 Monat.

RAD O-SPECIALIST
 T.S.F. Neuanschaffg., Elektroarbeiten, sämtliche Reparaturen, Umbau für hiesige Stromart - - - - STAUBSAUGER-MOTORE
KLEIN, 88, rue Fbg. Poissonnière - Paris (10^e)
 Téléphone: TRU 62-45

NEU EROFFNET
GRANDE CLINIQUE
« LE PELETIER »
 VERBUNDEN MIT DEUTSCHER POLIKLINIK
 Fachärzte für: Innere Krankheiten, Frauenleiden, Haut- und Geschlechtskrankheiten. - Geburtshilfe, Augen, Hals, Nase, Ohren.
ZAHN UND MUNDBEHANDLUNGEN
 Streng individuelle Behandlung Hausbesuch auf Wunsch

INOLEUM-BALATUM M. WAIS
 ZUSCHNEIDEN UND LIEFERUNG GRATIS
 BEKANNT FÜR BILLIGSTE PREISE
 99, Bd. MENILMONTANT - TEL: OBE 12-55
 117, FAUBG. DU TEMPLE - TEL: BOT 40-04
 RABATT BEI VORZEIGEN DER ANNONCE

Achtung!
 Sie kaufen prima gerucherte Fleisch- u. Wurstwaren nur im Fachgeschäft. Lieferung für alle Festlichkeiten tafelfertig frei Haus.
 Bei Bedarf kommen Sie in das Warschauer Wurstgeschäft von **MON-JACQUES**
 61, Bd Belleville, PARIS (11)

Wichtig für alle Emigranten! Lassen Sie Ihren Pass u. d. alle Dokumente photokopieren, da deren Hinterlegung verlangt werden kann. R. produzierte alle Dokumente für amerikanisches Konsulat etc. Gute Bilder für Carte d'Identité schnell und billig.
PHOTO-DAVID
 9, Boulevard des Italiens - RIC 86-87

Das CHINASEIDENE HEMD
M. Golzmann
 1, Bd. HAUSSMANN
 überdauert alles
 Spezialist in Hemden u. Pyjamas. Wiener-Schnitt engl. Popeline chin, Seide
 Lager und nach Mass ab frs. 49.-
 Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer

BLUMEN
 Sträuße, Körbe, Kränze etc.
 auf Bestellung
A. SLABIAK Diplom. Blumenbinder der Leipziger Akademie
 29, rue Vieille-du-Temple - PARIS (4^e)
 Métro: Hôtel de Ville - Téléphone: ARC. 41-59
 Maessige Preise

Reparaturen - Modernisierung
 Elektrifizierung von
NAEHMASCHINEN
 Alle Systeme, auslaendische, alle, in derie und unbekante Marken, sowie sogenannt **NICHT REPARIERBARE**. Pan-chalpreise und mit Garantie. - Gelegenheitskaufe von Singer-Maschinen, durchgeseh. der überarbeitet. Mit Garantie. Monatsweiser Verleih von Maschinen. Nadeln und Teile nach Muster.
Ateliers Béralol 5, rue Euryale-Dohaynin (19^e)
 nahe 81. Av. Jean-Jaurès. -
 Tel.: BOT 21-27. - Métro: Jaurès. - Täglich ausser Sonntag geöffnet.

WEIHNACHTEN 1938 NEUJAHR 1939
Bücher und Bilder bei Biblion
 Deutsche Buchhandlung - Leihbibliothek
 Alle Neuerscheinungen vorraetig.
 25, rue Bréa, Paris VI^e. - Tel.: DAN 40 77

Nähmaschinen
 ELEKTR. MOTOREN, ELEKTR. SCHEREN UND SCHNEIDEMASCHINEN, ALLE ZUBEHOERE U. TEILE, REPARATUREN PROMPT UND BILLIG.
«ETWA», 66, Bd. de Belleville - PARIS (20^e)
 Téléphone: OBE 13-97 Métro: Couronnes

LIBRAIRIE INTERNATIONALE
 59, RUE MESLAY - PARIS (3^e)
 ARC. 38-41, Métro: Républ. Strash. St-Denis
DEUTSCHE LEIHBIBLIOTHEK
 Lieferung ins Haus.
 Neu: **MARXISTISCHE ABTEILUNG**
 BUECHER - ZEITUNGEN PAPETERIE

Ärzte

DEUTSCHER SPECIALARZT
GESCHLECHTSKRANKHEITEN
 Garantierte Heilung
 57, rue de Clichy - PARIS (9^e)
 Täglich von 5 - 8 Uhr abends

Praktischer Doktor BRODATY
 Arzt
 48, rue de Malte, Paris (11^e) Métro: République
 Telefon: OBE 13-85
 Sprechstunden täglich 1-3 Uhr und 7-8 Uhr
 nachmittags, Sonntag 10-12 Uhr vormittags
 HEHENSONNE etc. Man spricht deutsch

D^r MISES Spezialarzt
 für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
 19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19^e)
 Téléphone: BOT 28-08
 Sprechst.: 1-4 u. 6-9 sowie auf Verabredung
 Man spricht deutsch!

Deutschsprach. Arzt Dr. J. Roginsky
 viele Jahre in Royat (dem franz. Naubheim) tätig gewesen, praktiziert jetzt in
 Paris 14, boul. Gouvion-St-Cyr Tél. Gal 60 51
 MÉTRO: CHAMPERRET
 Sprechstunden von 2-4 Uhr, ausser Sonntags
 Here u. d. Frauenkrankheiten

Dr. Philippe CZACZKES
 Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt
 5, av. d'Eylau, PARIS-16^e
 TÉLÉPHONE: PASSY 47-57
 empfängt täglich von 2-4 Uhr
 Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt
 Man spricht deutsch!

Zahnärzte
Zahnärztliches Cabinet
 7, rue Taylor - Telefon BOT 54-74
 Métro: République - Lancry
 Sprechstunden tagl. von 2-8 Uhr nachm.

ZAHNAERZTLICHES CABINET
A. GLESE
 163, rue de la Roquette. - Tél. ROQ. 36-98
 Métro: Pire Lachaise
 Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Freitag von 5-8 Uhr nachmittags
 Sozial-Versicherung Krankenkassen

Zahnarzt de la Faculté de Médecine de Paris
Dr. med. A. JOUCHNOVETSKY
 40 bis, rue de Rivoli. - Tél. ARCH. 55-82
 Métro: Hôtel de Ville
 Sprechstunden von 2-8 Uhr nachmittags
 Vormittags nach telefonischer Vereinbarung

ZAHNÄRZTLICHES CABINET
 Chir.-Dentiste de la Faculté de Médecine de Paris.
 Spez.: Porzellanbrücken u. Kronen (naturgutren wie eigene Zähne). Alle anderen Arbeiten nach dem neuesten System, schonendste Zahnbehandlung.
 Sprechstunden: Dienstag Donnerstags u. Freitag von 2-7 Uhr oder andere Zeit auf Verabredung
 Alle Krankenkassen
 17, rue de Lancry - PARIS (10^e)
 Métro: Lancry-République - Tél. BOT. 58-66

Zahnärztliches Laboratorium
 Spezialität: Porzellanbrücken, Brücken etc. Schmerzloses Zahnziehen, schonendste Behandlung
 Sprechstunden von 2-8 Uhr nachm. oder telef. Verabred.
 3, boulevard de Belleville, PARIS (11^e)
 Telef. OBE 48-77 - Métro Ménilmontant

Dr. Katz-Kipen
 ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris
 17, rue Beranger - Métro: République
 Telefon: ARC. 79-52
 Sprechstunden durchgehend von 8-9 Uhr
 Donnerstag und Sonntag von 8-12 Uhr

DEUTSCHER AUGENARZT
 SPRECHSTUNDEN
 TAEGL. VON 11 1/2 - 20 UHR
 12, RUE DE LA VICTOIRE
 PARIS 9^e Métro: Le Peletier
GRANDE CLINIQUE
« LE PELETIER »

REINIGUNG, FAERBEN, HANDBUEGELN
Maison SIMON
 20, RUE TAYLOR, PARIS X^e. Tel.: BOT 18 18
 Wenden, reparieren von Anzügen billiger
 Abholen und Zustellen frei Haus.

Alles Alte wird neu!
 ACHTUNG! Keine getragene Anzüge wegwerfen!
DER GUTBEKANNTE SCHNEIDER GOTHARD
 23, Rue Clauzel - PARIS (9^e)
 Tel.: TRU 03-37
 Métro: St. George u. Pigalle
 wandert, wendet und repariert jedes Kleidungsstück von alt auf neu zu billigen Preisen. Alle Pelzarbeiten. Kauf, Verkauf, Umwecheln aller gebrauchten Kleider. - Wunsch erfolgt Abholung.

Emigrant, der sich durch **BRIEFMARKEN** **HANDEL** kl. Existenz schaffen will, erbetet Zusendung gebrauchter Marken gegen Porloerstattung. Auch zu Tausch bereit. Zusendungen an **KK. 13 Expedition** „Vorwärts“.

Französin, deutschsprachig, erteilt französisches Unterricht f. Ausländer und Konversation - Kinder und Erwachsene
 Mme Manga-Bell, 86, r. Oliv. de Serres (19^e)

Anwälte

CABINET JURIDIQUE
Dr. jur. TH. TICHAUER
 früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
 103 bis, rue Nollet, Paris-17^e. Tel. Mar. 64-40
 Besprechung nach telefonischer Vereinbarung.

Dr. Ludwig B. Schlesinger
 Land- und Amtsgerichtsrat a. D.
 Licencié en Droit de la Faculté de Paris
 Sprechst. von 10-12 u. auf Vereinbarung
 Tél.: Central 23-62
 15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15
 PARIS-19^e - Métro: Pales Royal et Halles

Dr. jur. ABE KAÇAS
 Conseil juridique
 10, Boul. Magenta. - Tel. BOT. 53-30
 Uebernahme aller Prozesse auf gerichtlichen und aussergerichtlichen Wege. - Spezialist in allen Steuerfragen, Naturalisation etc.
 Sprechstunden täglich von 5-8 Uhr nachm. oder telefon. Vereinbarung

FELDMAN
 Juristisches Büro
 27, rue Ramponneau, Paris (20^e) - Tél.: Mon 20-43
BERATUNG VON STEUERN, PATENTE, REG. du COMMERCE
KOMPAGNIEGESCH., NATURALISATION
SPEZIALIST: FREMDENGESATZE
UEBERSETZUNGEN IN ALLEN SPRACHEN
 Sprechstunden von 5-9 Uhr nachmittags
 Sonntag von 10-12 Uhr vormittags

Bureau Juridique International
Dr. Eugène FELDMANN
 Licencié en droit de la Faculté de Paris
 Docteur en droit de la Faculté d'Oxford
 Alle Prozesse, Verwaltungs-, Finanzangelegenheiten in allen Ländern
 In ständ. Föhlung m. hervorrag. in Paris beland. Wien. Anwalt, inbes. f. Fragen d. ab. f. Ausg. d. neuen Eheres. Reichsfluchtsteuer, Vermoeg. Anmelde. etc.
 47, Rue Rocher
 Paris
 Tél.: LAB. 15-20
 Sprechst. von 10-12 u. 6-8 Uhr.

FRANZOESISCH - DEUTSCHES ANWALTSBUERO
Dr. F. HIRSCHLER
 (früher MANNHEIM)
 in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet
 40, rue d'Artois (Nahe Etoile) Ely. 77-84

JURISTISCHES CABINET
CH. KERBER
 Diplom de l'Université de Caen
 Alle Prozesse, Verwaltungsangelegenheiten, Steuern, Buchführung, Patente, Naturalisationen etc.
 39, Avenue Gambetta, PARIS XX^e
 Métro: PÈRE LACHAISE. Tel.: MEN. 52-41
 Sprechstunden täglich 6-8 Uhr nachmittags
 Sonntags 10-12 Uhr.

CABINET JURIDIQUE
Dr. jur. LEOPOLD KATZ
 (früher Rechtsanwalt am Landgericht Gießen)
 in Zusammenarbeit mit franz. Advokat
 2, Rue Félix-Huguenet (20^e). Did. 82-47
 Métro: NATION oder PORTE DE VINCENNES

Massenseele und Geschichtslegende

Sozialismus — Illusion oder Wunschbild?

„Niemand empfand die Massen den Wahrheitsdurst. Von den ihnen missfallenden Tatsachen wenden sie sich ab und ziehen es vor, den Irrtum zu vergrößern, wenn er sie verführt. Wer sie zu Illusionieren vermag, wird leicht ihr Herr; wer sie zu desillusionieren sucht, wird stets ihr Opfer.“

„Der Sozialismus stellt die einzige noch lebende Illusion dar.“

Gustav Le Bon.

Man braucht nicht im psychologischen Tiefen zu schürfen und den Geschichtsablauf der Vergangenheit nachzulesen, um zu erkennen, dass jede Diktatur ihre stärkste Kraftquelle in der Massen- und Menschenverachtung besitzt. Sie geht von dem Postulat der „Sklavennatur“ des genre human aus, wobei sie dem von ihr beherrschten Volk durch die Mittel der Suggestion die Auffassung beizubringen sucht, allen anderen Völkern überlegen zu sein. Die Massentheorie bekommt damit erst ihren eigentlichen Sinn. Sie schafft dem Führer und Diktator die Möglichkeit der Massenschmeichelei, von der er selbst abhängig ist. Solche Gedanken sind die Thesen eines Buches, das elf Jahre vor dem Weltkriege, also dreissig Jahre vor Hitlers Machtantritt erschien. Es heisst „Psychologie der Massen“, sein Autor ist der Franzose Gustave Le Bon.

Dieses Buch eines Gelehrten, der seine Erkenntnisse niemals in der politischen Praxis gesammelt hat, ist von solcher Gegenwartnähe, dass man begreift, warum es zu seiner Zeit nur geringe Beachtung gefunden hat. Europa schien zu Anfang des Jahrhunderts seine revolutionären Spannungszustände mit gefühlsmässig reagierenden Massenphänomenen hinter sich zu haben. Die politischen Machtkämpfe spielten sich zwischen Staatsautorität und demokratischen Mitbestimmungsansprüchen ab. Im Grunde war man auf beiden Seiten humanitär und fortschrittsgläubig und hatte im Laufe der Zivilisationsära die Dämonien des Menschenwesens völlig vergessen. Das galt für den Liberalismus ebenso wie für die sich entfaltende Massenbewegung des Sozialismus. Die Vernunft schien ihre menschenbeherrschende Position nie mehr preisgeben. Man wusste wenig von den Problemen zwischen Individuum und Masse, die sich der moderne Sozialismus durch den Begriff der sozialen Klasse vereinfacht hatte.

Masse in Neurose

Gustave Le Bon war einer der ersten Entdecker der „Massenseele“, und zwar in einem tief pessimistischen, menschenungläubigen Sinne. Nach seinem Buche verläuft die menschliche Geschichte in unentrinnbaren Schicksalszyklen, ähnlich wie viel später bei Spengler. Der Weg geht von der Barbarei zur Zivilisation und dann bis zum Untergang dieses „Traums“. Der Akteur auf der Weltbühne ist zwar die Masse. Aber diese Masse hat zu kleiner Zeit eigenwüchsig und gestaltende Kraft. Sie wird von Illusionen genährt und regelmässig nach scheinbaren Erhebungen zur Despotie unter Führern mit Faszinationsgewalt zurückgeführt. So schwankt sie zwischen Heroisierung und Bestialisierung hin und her, oft unter grellen Uebergängen.

„Den Menschen können „mittels mannigfaltiger Prozeduren“ — den Begriff der Propaganda kannte man vor 35 Jahren noch nicht — in einen solchen Zustand versetzt werden, dass sie mit dem Verlust ihrer eigenen bewussten Persönlichkeit „allen Suggestionen desjenigen gehorchen, der sie ihres Persönlichkeitsbewusstseins beraubt hat“. Wille und Unterscheidungsvermögen schwinden. Gefühl und Gedanke sind nach der durch den Hypnotisator hergerichteten Richtung hypnotisiert. Die Tragik dieser Geschichte liegt darin, dass die Masse dem isolierten Menschen untergeordnet ist. In den zur Masse vereinigten Individuen entwickeln sich Eigenschaften, die dem isolierten Individuum völlig entgegenetzt sind. Es hängt entscheidend von der Art der Suggestion oder der Illusion ab, in welchem Masse das Gefühl der eigenen Verantwortlichkeit schwindet; ob die Masse unter dem Zwange der Ansteckungskraft aus Helden oder aus Verbrechern besteht. Le Bon gibt dafür Beispiele von aktuellen Beispielen:

„Das isolierte Individuum fühlt wohl, es könnte nicht allein einen Palast einnehmen, einen Laden plündern, und es wird, wenn es der Versuchung ausgesetzt wird, dieser leicht widerstehen. Als Massenglied aber hat es das Massenbewusstsein der Anzahl, und es genügt die Suggestion der Vorstellungen von Mord und Plünderungen, damit es der Versuchung nachgibt.“

„So wahrheitsgetreu diese massenpsychologischen Beobachtungen sind, so fehlt demgemäss Le Bon die Kenntnis der mo-

dernen Massenpropaganda. Denn heute wissen wir, wie „spontaner Volkszorn“ mit solcher Disziplinierung organisiert werden kann, dass die kommandierten Vollstrecker an die Grösse ihrer Mission glauben und sich nicht als Räuber und Mörder, sondern als Befreier fühlen. Die Anfeuerung des Gefühlsrauschs zur Vernichtung von wirklichen oder eingebildeten Gegnern kann kalt durchdacht mit allen Mitteln der modernen Technik eingesetzt werden, wofür es seit 1933 hinreichende Beispiele in Deutschland gibt.

Die Hypnosen des Führers.

Doch Le Bon verachtet nicht nur die „folgsame Herde“. Für ihren erfolgreichen Führer hat er noch weniger übrig. Meist war er zunächst selbst ein Geführter, bis bestimmte Hypnosen von ihm Besitz ergriffen. Wie zutreffend diese Feststellung ist, beweist Hitlers „Mein Kampf“; eine Fundgrube zur Erforschung des menschlichen Ressentiments, das in sogenannten heroischen Zeiten aus der Versponnenheit privater Komplexe den Fluchtweg nach aussen antritt. Der einfache Gefreite des Weltkrieges „beschloss“, als er im Lazarett von Pasewalk lag, gelenkt wie weiland die Heilige Johanna von ihren Stimmen, „Politiker zu werden.“

Wenn die Erde bebt, schwärmen, nach einem hundert Jahre alten Wort von Ludwig Börne, die Menschen. Hypnosen suchen die Abgründe zwischen den politischen und gesellschaftlichen Einbruchsstellen zu überbrücken. Dann kann ein Geführter zum Führer werden, der sich im Gnadenbesitz einer Rettungsmission glaubt. Führer dieser Art sind nach Le Bon gewöhnlich von „geringem Scharfblick“, sie rekrutieren sich namentlich aus nervösen, reizbaren, Halbverrückten an der Grenze des Irrsinns. Dafür haben sie auf der anderen Seite die Pseudostärke ihres Glaubens und ihres Willens, oft verbunden mit privaten Askesen, wodurch ihren Worten eine grosse suggestive Macht innewohnt — besonders, wenn sie dazu noch subtile Rhetoren sind und „durch Schmeichelei niedriger Instinkte zu überreden suchen.“

Glauben erzeugen, sei es religiöser, politischer und sozialer Glaube, Glauben an eine Person oder mit ihr an eine Idee — darauf kommt es nach altbewährtem Zaubermittel an:

„Die reine, einfache, aller Vernunftlei und allen Beweises bare Behauptung ist eines der sichersten Mittel, um der Massenseele eine Idee einzufliessen. Je bestimmter eine Behauptung, je freier sie von allem Schein von Beweisen und Demonstrationen ist, desto autoritativer ist sie. Die Behauptung hat aber nur dann wirklichen Einfluss, wenn sie ständig wiederholt wird, und zwar möglichst mit denselben Worten. Durch diese Befestigung des Wiederholtes so sehr in den Köpfen, dass es schliesslich als bewiesene Wahrheit angenommen wird. Nach einiger Zeit wissen die Massen, da das Wiederholte sich in den tiefen Regionen des Unbewussten eingelagert, nicht mehr, wer der Urheber der wiederholten Behauptung ist, und schliesslich glauben sie daran.“

Das wurde Jahrzehnte vor Hitler geschrieben. Für uns bleibt ein Erdenrest zu tragen peinlich: dass ein solcher Führer wieder einmal kommen und die humanitären und erkenntnismässigen Eroberungen vieler Generationen in eine Wüstenei verwandeln konnte.

Geschichte als Legendenkranz.

Für Hegel war die Geschichte die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft im Bewusstsein der Freiheit. Es war eine optimistische Geschichtsphilosophie, die einen unverbindlichen Freiheitsbegriff mit Fortschrittsgläubigkeit verband. Marx war Skeptiker: Freiheit war für ihn erst durch soziale Befreiung verwirklicht, womit zugleich die „Vorgeschichte“ der menschlichen Gesellschaft abschloss.

Welcher Sprung zu Le Bon! Freiheit gehört für ihn zu den Illusionen, die die Masse trügerisch faszinieren. Für ihn ist die Geschichte die Zusammenstellung von Phantasien um Pseudoheroen — eine von Zufällen, Masseneffekten und Kollektivassoziationen gebildete „Anhäufung des Grauens“. Im Grunde wissen wir nicht, wie es wirklich war, und Le Bon geht so weit zu behaupten, die Psychologie der Massen lehre uns, gerade diejenigen Ereignisse zu bezweifeln, die von der grössten Anzahl von Personen beobachtet worden seien.

„Die Geschichtswerke sind als reine Phantasiegebilde zu betrachten. Es stehen darin phantastische Berichte schlecht beobachteter Ereignisse. Hätte uns die Vergangenheit nicht ihre Literaturdenkmäler, ihre Kunst- und Baudenkmäler hinterlassen, wir wüssten nicht

das geringste Wahre von ihr. Kennen wir nur ein einziges wahres Wort betreffs des Lebens der grossen Männer, die in der Menschheit eine hervorragende Rolle gespielt haben wie Buddha, Jesus oder Mohammed? Es sind die sagenhaften Heroen, nicht die wirklichen Helden, die auf die Massenseele Eindruck gemacht haben.“

So gibt es denn für Le Bon statt Wahrheit nur Legenden, nichts als Legenden! Die Umbildung gewisser Menschen zu scheinbar heroischen und zeitlosen Figuren bedarf nicht der Jahrhunderte, sondern kann im Laufe weniger Jahre erfolgen. Le Bon erinnert an Napoleon, aber wir haben inzwischen das Beispiel von sechs Jahren: Horst Wessel, die „Blutzeugen“ und die Feldherrnhalle, die Geschichte vom Meldegänger, der ganz allein zehn Franzosen gefangen nahm, und die „Rettungstat“ des 30. Juni 1934.

Das Geheimnis liegt im Mechanismus propagandistisch geschulter Kollektivassoziationen. Unabänderlich vollzieht sich nach Le Bon ein Zerstörungswerk: vom Volk zur Masse. Der Plebs herrscht, die Barbaren drängen vor, das Ende sind Chaos, Niedergang, Tod.

Massenproblem des Sozialismus.

Es war notwendig, die Massenpsychologie nach Le Bon in ihren Leitgedanken zu schildern, weil sich daraus ergibt, dass die sozialistische Weltbetrachtung von der seinigen durch Abgründe getrennt ist. Der ethische Realismus des Sozialismus zwingt zu einer klaren Unterscheidung zwischen historischen Defaitismus und einer Menschengläubigkeit im Hinblick auf das Menschenmögliche, ohne die der Sozialismus seinen Sinn verloren hätte.

Le Bon bekennt sich folgerichtig als Gegner der Demokratie und des Sozialismus. Er ist entsetzt darüber, dass es in der Zeitendenz liege, die Masse zum Regulator der Politik zu erheben. Denn diese Masse lebe von Illusionen, und wenn heute der Sozialismus so mächtig sei, so erkläre sich dies daraus, „dass er die einzige noch lebende Illusion der Masse darstellt.“

In der Tat hat der Nationalsozialismus aus der Illusion Nutzen gezogen, dass er den Sozialismus verwirklichen werde. Er hat sie so stark hervorgerufen, dass breite Massen des deutschen Volkes die hyperkapitalistische Unterdrückung durch die Diktatur nicht mehr bewusst empfinden. Die Auslöschung der beiden andern „Illusionen“, der Demokratie und der politischen Freiheit, wird durch die planmässige Verschlebung und Entstellung der Werte von einem erheblichen Teil des Volkes nicht mehr als Verlust empfunden.

Der demokratische und humanitäre Sozialismus hat niemals Illusion erzeugt. Niemals hat er Führer gehabt, die eine moralische und intellektuelle „Inferiorität“ der Massen missbraucht haben. Eher kann man ihm das Gegenteil vorwerfen: dass er es nicht ausreichend verstand, Massen zu bilden und Massenstimmungen machtpolitisch auszunützen. Die Führeridee halte er so wenig beachtet und entwickelt, dass es in der Geschichte der Sozialdemokratie mehr als eine Gestalt in vorderer Linie gab, die sich vor Massensetzungen gewisser Minderwertigkeitskomplexe nicht erwehren konnte. Es war eine Tendenz zur Massenvergötterung vorhanden, aber nicht aus den Erkenntnissen demagogisch angewandter Massenpsychologie, sondern aus ethisch motivierter Massenüberschätzung — aus dem Glauben an die Einsichtsfähigkeit der Massen in die Grösse und in die Kraft des sozialistischen Apells.

Aber in einem gewissen Sinne sind Le Bon und diejenigen, die seine Anschauungen in die politische Praxis zu übertragen wussten, gute Lehrmeister für uns. Wer Massen gewinnen und mit ihrer Hilfe den politischen und gesellschaftlichen Aufbau gestalten will, muss in ihnen Wunschbilder der Zukunft erwecken. Er muss davon ausgehen, dass ein grosser Teil der Masse nicht aus politischen, sondern aus vielseitig und wandelbar gefühlbetonten Wesen besteht; die Arbeiter, mögen sie bereits gesinnungsgemäss Stellung bezogen, organisiert sein oder nicht, ausdrücklich eingeschlossen.

Das Ethos des demokratischen Sozialismus hat im Gegensatz zur sozialistischen „Illusion“ die Eigenschaft, auch vor der menschlichen Vernunft standzuhalten. Es braucht keine Chimären anzurufen; höchstens, dass es einige zu opfern hat. Vor der überzeitlichen Verantwortlichkeit ist der menschenverachtende Nationalsozialismus ebenso ausweglos wie eine Geschichtsbeurteilung, die von der Unvermeidbarkeit von Ausbrüchen barbarischer Urkräfte der Masse ausgeht.

Das Wunschbild des Sozialismus ist die Sicherung einer sittlichen Ordnung der Welt. Für ihn handelt es sich nicht darum, Geschichte als unabwendbares Schicksal hinzunehmen. Er will Geschichte gestalten, mit dem Individuum in der Masse, mit der Masse für den Menschen.

Andreas Howald

Braune Musikwissenschaft

„Feinderklärungen rassenselbischer Art“

Als die Musikwissenschaft in Deutschland noch keine rassischen Scheuklappen trug, durfte in dem Standard-Werk „Geschichte der Deutschen Musik“ (1924), ein so stramm nationalisistischer Schriftsteller wie Hans Joachim Moser seinen arischen Stammesbrüdern zu der Frage: Das Judentum in der Musik, folgende Lektion erteilen:

„So unlieb es sich anhört, die musikalische Judenfrage ist weit eher eine Germanenfrage! Die nachbildende Begabung vieler Juden kann ebensowenig geleugnet werden, wie die lebhaft und opferwillige Kunstbegeisterung weiter jüdischer Kreise. Dem steht — gerade in den bemittelten Landwirtschafts-, Industrie- und Handelskreisen — auf arischer Seite häufig eine höchst bedauerliche Gleichgültigkeit, ja fast Ablehnung in künstlerischen, zumal in musikalischen Dingen gegenüber.“

Seit dem Aufbruch der Nation gilt eine derartige Feststellung natürlich als typische Ausgeburt einer „sogenannten voraussetzungslosen, d. h. jüdenhörigen Wissenschaft.“ Und da Moser in seiner kürzlich erschienenen „Kleinen Deutschen Musikgeschichte“ die Spuren seiner Ketzerei aus der Systemzeit nicht restlos ausgelittet hat, erhält er in dem Augustheft der führenden Monatszeitschrift „Die Musik“ von Herbert Gerigk, dem Bannerträger der nationalsozialistischen Tondichtung, einen gehörigen Ruffel wegen „Instinktlosigkeit“. Den richtigen Instinkt für die negativen Erfordernisse arbeitsbewusster Forschung besitzt dagegen zweifellos ein Herr Friedrich Wilhelm Herzog, der seinerzeit in „Der Musik“ unter dem Motto „Die windgeschützte Ecke“ die Warnung erliess:

„Gewisse Bäume der Vergangenheit dürfen nicht mehr betreten, auch geistige Werte müssen geopfert werden.“

Darum zurück in eine noch von keinerlei Verfallserscheinungen durchsetzte, der rassenkundlichen Schau aber noch harrenden Epoche der Völkerwanderung! „Die Germanensuche in der Musik“ wird, wie unlängst der „Westdeutsche Beobachter“ schrieb, „eine der zukunftsreichsten Arbeiten der heutigen Musikwissenschaft sein. Feinderklärungen rassenselbischer Art werden herangezogen werden müssen“ . . .

Das sind so Sorgen der nordischen Frühgeschichte. Heutzutage liegt die Germanensuche verhältnismässig einfach. Die Volksseele ist, dank der unermüdlichen Aufklärungsarbeit von J. Streicher, rassisch geläutert, und wenn eine neue Weise auf aller Lippen schwebt, so nur deshalb, weil sie den geheimnisvollen Urgrund, die tiefste Sehnsucht dieser Seele getreulich wieder spiegelt. Nach diesem untrüglichen Gradmesser echter Volksverbundenheit muss das Merkmal wahren Germanentums einem Lied zuerkannt werden, das — laut der Novembernummer der „Musik“ — die Herzen des Dritten Reichs schlechthin im Sturm erobert hat: brachte es doch in einem Jahre für Textdichter und Komponist nicht weniger als 30 000 Mark Tantiemen. Sein Refrain lautet: „In München steht ein Hofbräuhaus, eins, zwei, guffa.“ Leider verschweigt die „Musik“ weitere Details über Text und Melodie. Begnügen wir uns daher mit dem Meistersinger-Zitat: „Wie kann die Kunst wohl unwert sein, die solche Preise schliesst ein“ . . .

Im übrigen werden „Feinderklärungen rassenselbischer Art“ hauptsächlich dazu benötigt, um das deutsche Musikleben von artfremdem Ballast zu befreien. Da ist z. B. das Problem Felix Mendelssohn, nach Nietzsches Wort „jener halbkynische Meister, der, um seiner leichteren, reineren, beglückteren Seele willen schnell vergessen wurde: als der schöne Zwischenfall der deutschen Musik.“ — Jedoch eine solche „völkisch-wertmässige Unbezogenheit des Urteils“ war eben typisch für jenes liberalistische Zeitalter, das, wie Werner Freytag in der „Musik“ missbilligend bemerkt, „einen jeden die Werke mehr oder weniger nach seiner Weise empfinden lassen wollte.“ — In unseren Tagen reagiert man

auf Kunstwerke eindeutig — rassistisch-vorschriftsmässig:

„Es zeigt sich, wenn man die Erscheinung Mendelssohns im Zusammenhang mit seiner Familie betrachtet, dass er sein Können ausschliesslich den Zielen des Gesamtjudentums dienstbar macht.“ (Aus Dr. Karl Blessinger: Mendelssohn, Meyerbeer, Mahler. 3 Kapitel Judentum in der Musik als Schlüssel zur Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts. Verlag Bernhard Hahnenfeld, Berlin, 1938.)

So wird denn auch der Tag nicht mehr fern sein, an dem arischer Forschergeist den Nachweis erbringt, dass die Ouvertüre zum „Sommernachtsstraum“ richtig verstanden nichts anderes bedeutet, als einen geschickt gelernten musikalischen Schlüssel zu den „Protokollen der Weisen von Zion“.

„Eid bleibt Eid“

Zur Gankulturwoche der NSDAP wurde im Osnabrücker Nationaltheater eine Novemberpistole losgelassen: „Ein Eid ist mehr...“ Womit nicht Hitlers Eid auf die Weimarer Verfassung, die weder KZ noch Maulkorb kennt, gemeint ist. Sondern:

„Junge Frontsoldaten, an ihrer Spitze zwei im Genesungs lazarett liegende blutjunge Leutnants, kämpfen zuerst mit Worten gegen den jüdischen Geist der Zersetzung und dann mit der Waffe in der Hand gegen die offene Revolte, gegen die Meuterer in den Strassen. Da erhalten sie die Nachricht, dass der König „unter dem Zwang der Verhältnisse“ die Soldaten ihres Treueides entbunden hat und zur Aufgabe rät, um Blutvergiessen zu vermeiden.“

Der Autor aber lässt den einen Leutnant antworten: „Kein Mensch kann uns unseres freiwilligen Eides entbinden, weil uns niemand unsere Ehre nehmen darf! Eid bleibt Eid und ist einmalig — letztwillig!“ Und der Kampf „gegen die roten Banden“, wie die „National-Zeitung“ schreibt, geht weiter.

Was in diesem Stück geleistet wird, ist eine starke Blossstellung der deutschen Offiziere, die sich vom Eid entbinden liessen und sich umgehend auf den Boden der „neuen Tatsachen“ stellten. Das bleibt überhaupt die Schwäche der Nazi-Einstellung zum 9. November: Sie müssen ihn schmälern und wissen recht gut, dass sich 90 % der Stützen des III. Reiches rasch der „Novembersehmacht“ anschlossen. Auch Hitler schwankte eine Weile. Sie möchten den Leutnant verherrlichen, der das alte Deutschland verteidigt und sprechen bei anderen Gelegenheiten dem alten wilhelminischen Deutschland die Lebensrechte ab. Nicht gehauen und nicht gestochen.

Das Publikum aber wird diese Eidorgie — auch Kahr erhielt einen Loyalitätseid kurz vorm Bürgerbräuputsch — nicht ohne Grinsen und nicht ohne Flüsterkommentare geniessen.

Bespitzelung und Ehrenbüste

Anfang Dezember gab es in der Berliner Universität eine „Jahrestagung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“. Die Tagung ist wohl am besten zu charakterisieren durch ein Zitat aus dem Bericht der „National-Zeitung“:

Der verhinderte Germane

Kennt ihr den verhinderten Jäger und Krieger? Jawohl, ihr habt ihn um euch herum erlebt, ihr habt ihn nur wieder vergessen. Aber wer sich gegen seine spiessige Derbfäustigkeit schon in früher Jugend wehren musste, der kennt die groteske Abgründigkeit dieser zuspätkommenden Speerträger des deutschen Kleinbürgerturns.

Da war mein Lehrmeister. Untersezt, rundes, volles Gesicht, unter der blauen Bluse ein richtiger gesetzter Bauch. In der Kellerwerkstatt vier Gesellen und zwei Lehrlinge. In den Werkstattfenstern, die sich über dem Zementboden des Hofes erhoben, hingen Vogelbauer, Amsel, Drossel, Stieglitz führten darin ein trauriges Dasein zu Ende. Denn der Meister liebte die „gefiederten Sänger“. Durch ihre Käfige am Fenster zog beiziger Lötdunst ins Freie ab.

Früh um sechs herum, eine Stunde vor den Gehilfen, mussten wir antreten. Abends durften wir nicht vor acht Uhr aus der Bude. Manchmal gefiel uns trotz allem die Arbeit so, dass wir uns darin verloren. Wenn wir kleine Kupferschalen in Blei zu treiben hatten und dann ein Kupferkessel draus entstand. Wenn wir einen Krug nach Maass herstellten und seinen Bauch mit dem polierten Treibhammer rund aus dem Blei holten, wenn das Getriebene auf dem Polierstock geglättet wurde und runde, fertige Gestalt annahm. Dann konnte ich, den Kopf über den Schraubstock gehängt, im Traum geraten und das Wunder bestaunen. Bis mich die Stimme des Meisters in die Wirklichkeit zurück riss: „Hier wird

„Die Tagung klang aus mit der Einweihung einer Ludendorffbüste als Gedenken an den Mann, der als letzter deutscher Feldherr versucht hatte, den Krieg nur militärisch zu gewinnen, aber schon wenige Jahre später bei dem Marsch zur Feldherrnhalle die Folgerungen aus diesem Irrtum der Epoche zog und die totale Leitung der gesamten Volksgemeinschaft und aller ihrer Leistungen auf allen Gebieten durch den Führer der Nation forderte.“

Ludendorff gilt also als ein Gründer des Dritten Reiches. Der Festredner hatte nur vergessen mitzuteilen, dass das Haus des grossen Feldherrn dauernd von der Gestapo bespitzelt wurde und noch bespitzelt wird. In der Zeitschrift „Am heiligen Quell deutscher Kraft“ beschwert sich Ludendorffs Witwe bitter darüber, dass sie im Hause des völkischen Heros nicht vor Denunzianten sicher und „dem unerhörten Verhalten eines verhetzten Angestellten ausgesetzt ist...“

Taufpate und 30. Juni, Freundschaft und Feme, Ehrenbüste und Bespitzelung, das gehört im erneuerten Deutschland untrennbar zusammen. Das sollte auch Mathilde wissen.

nicht getroomt, hier wird gearbeitet“. Das Träumen war seines Erachtens die Quelle vieler Uebel. „Die Roten“ konnten nur entstehen, weil zuviel Menschen träumten, statt zu arbeiten. Aber stundenlang protzte er mit den Gehilfen von der Soldatenzeit „Unser Feldweibel damals...“ Auch die Gehilfen warteten mit ihren Kasernen-Erinnerungen auf. Dann entstand ein allgemeines Schwelgen in Anekdoten, Kasernenzoten, Paradeerlebnissen. „Also wie da unser Hauptmann aufs Pferd klettert...“ Die Regimentsmärke wurden gepiffen, ein paar Flaschen Bier getrunken, Soldatenlieder angestimmt. Dazwischen knallten die Hämmer, kreischte die Bohrmaschine, zischten die Lötkolben. Denn die Arbeit durfte nicht leiden, auch nicht, wenn die militärische Begeisterung überschäumte. „Ja, damals, da hoben wir unsern Hauptmann beim Regimentsjubiläum vom Pferde, da gabs noch keine Roten...“

Wir Jungens mussten auch am Sonntagvormittag schuften: Maschinen putzen, Treibhämmer polieren, die Vogelbauer reinigen. Läuteten die Kirchenglocken, so kam der Meister breit über den Hof her und brüllte nach den Werkstattfenstern hin: „Na, ihr Jungens, macht euch aus der Bude raus und schert euch mal in die Kirche!“ Das ganze Viertel ringsum sollte es hören. Wir gingen nie in die Kirche, er wusste es recht gut. Aber jeden zweiten Sonntag wiederholte sich sein frommer Ruf und hallte in der Nachbarschaft wieder.

Er war Mitglied der Schützengilde, des Militärvereins und eines kleinbürgerlichen Jagdklubs. Sie sahen martialisch aus, diese Jäger: grüner Hut mit wilder Feder, Jagdjoppe mit wüsten Hirschhornknöpfen, fa-

Spatzen

Deutsches Kinderlied

War ein böser Winter damals, neunzehnhundertachtunddreissig.

Leer den Kopf und leer den Magen
ülten alle Kinder fleissig,
einen Gasschutzhelm zu tragen.
Böser Winter, böse Weihnacht
neunzehnhundertachtunddreissig.

Rationierte Weihnachtsäpfel, rationierte Weihnachtsbutter,

Abfallsammlung, Topfanskratzen,
selbst den kleinsten Strassenspatzen
mangelte das Winterfutter.
Harter Winter, Abfallweihnacht
neunzehnhundertachtunddreissig.

Und die Spatzen emigrierten ohne Pass wie Ehrengäste.
Auf den kahlen Winterstumpen
der Pariser Boulevard-Aeste
sassen sie in dichten Klumpen.
Fremder Winter, wilde Weihnacht
neunzehnhundertachtunddreissig.

Freie Spatzen, die sie waren, konnten sie den Kompetenzen

selbst der Präfektar eins pfeifen
und die Erde so begreifen,
wie sie sein soll: ohne Grenzen.
Heimatloser Spatzenwinter
neunzehnhundertachtunddreissig.

Nur die flügelahmen Menschen waren überall gefangen,
draussen und im Heimatlande.
Hilflos hinter Gitterstangen
zappelte die arme Bande.
Schlimmer Winter hinter Gittern
neunzehnhundertachtunddreissig.

Und zum Heldentod bereitet, übten sie zum bitteren Ende
ihren Gasschutzhelm zu tragen,
hörten nicht das Flügelschlagen
einer langersehnten Wende.
Böser Winter, längst verklungen,
neunzehnhundertachtunddreissig.

Achse und Blasmusik

Die Achse will sich jetzt kulturpolitisch befruchten. Dabei geht es nicht nur um Goethe und Dante, um Wagner und Verdi, sondern auch um italienische und deutsche Militärmusik. Otto Schwägerl, der Obermusikmeister des Infanterieregimentes 77 hat von seinem obersten Befehlshaber den Auftrag erhalten, sich um die geistes- und musikwissenschaftlichen Präliminarien eines demnächst stattfindenden italienisch-deutschen Militärmusiktreffens zu kümmern. Wie sich aus seinem Aufsatz in der nationalsozialistischen Presse ergibt, fühlt er sich unter dem Druck einer schweren Verantwortung.

Er schreibt, dass die Italienische Militärmusik in rein völkisch-kultureller Richtung Vorzügliches leiste, während es an „arteigenen“, echt deutschen Originalwerken für grössere militärische Veranstaltungen fehle. Nur das Musikkorps der Luftwaffe käme den Italienern wenigstens in der Literatur schon ziemlich nahe. Da müssen „Lücken geschlossen“ werden, die schon jahrzehntlang klafften. Werde sie das italienisch-deutsche Militärmusiktreffen in diesem Jahre schliessen können? Otto

belhafte Gamaschen um die Beine. Sie grüsst einander mit Weidmannsheil, einer blies Halali, es gab eine Jagdhütte mit Jägerfrühstück. Man sang: „Ich jag den Hirsch im tiefen Forst...“ Der Freund meines Meisters, der Bäckermeister, rollte dabei wild die Augen. Ich habe ihn Teig kneten sehen, im Halbdunkel der Backstube, mein Meister reparierte die Wasserleitung, man benörgelte die steigenden Preise für Rohmaterialien, schlechte Zeiten für den ehrlichen Handwerker... Dazwischen schwärmten beide über den Backtrog hinweg von den Freuden der Jagd, als deren Höhepunkt zweifellos das Jägerfrühstück galt. „Ich schoss schon als Rekrut gut. Mein Feldweibel sagte immer...“ Aus den Fenstern des Hofes erklang die blecherne Musik einer Spieldose. Der Radetzkymarsch. Hurlig strich der Bäckermeister den Teig von den Fingern, packte einen Besen, klopfte einige Griffe und legte auf dem schmalen Gange einen Parade-marsch hin. Es war der Kriegstanz des deutschen Mannes, gelanzi mit eckigen, zackigen Schritten, im offenen Hemd, das die behaarte Brust frei liess, in blauer Schürze, mit gestäubtem Hahnbart, die Füsse nackt in zerlatschten Lederpantinen. Hart knallten sie im Takt auf den Ziegelboden. Mein Meister hatte den glühenden Lötkolben sinken lassen und marschierte am Ort. Die Engigkeit des Raumes verhinderte, das er sich dem harten Tanze anschloss. Dafür griff er zum Hammer und betrommelte eine Blechbüchse. Eine gespenstische Szene im Halbdunkel der Backstube.

Die Spieldose verwirrte und die beiden erwachten wie aus einer Hypnose, schweissig das Haar und der Blick lang-

Schwägerl sieht der Zukunft vertrauensvoll entgegen:

„Das grosse Ansehen der deutschen und italienischen Wehrmacht im Ausland dürfte durch eine derartige kulturelle Betätigung ganz besonders erweitert werden. Dieses gewaltige Erlebnis des italienisch-deutschen Militärmusiktreffens ist uns tragend, gedenken wir als Musiker in stiller Dankbarkeit der beiden grossen Führer, die der Grundlage für die Entwicklung der gesamten Kultur Europas ein neues Bild gaben, der Entwicklung symphonischer Bläsermusik die Wege ebneten, sodass der Heeresmusik beider Länder eine kulturpolitische Aufgabe zugewiesen wurde, deren Lösung durch die Tat besonders bei der deutschen Infanterie unverzüglich in Angriff genommen werden muss. Wie sonst in einer grossen Schlacht liegt die Entscheidung auch hier auf rein kulturellem Gebiet.“

Da kann man nur mit Nessler singen: „Ist nur ein Trompeter — und doch bin ich ihm gut!“ Hitler und Mussolini als Weibhahner der Bläsermusik: sicherlich werden sie auch hier Unvergänglichliches schaffen und zum mindesten für das nächste Jahrtausend der Zeitgeschichte den Marsch blasen.

Die unerlöste Kreatur

Man muss gerecht sein. Während die gerechte Welt Greuelnachrichten über verfolgte, bestohlene und gefangene Juden verbreitet, vollzieht sich im Dritten Reich die Wahrheit ein tiefer seelischer Läuterungsprozess. Man lese:

„Es ist eine geheimnisvolle Wechselziehung zwischen uns und der unerlösten Kreatur. Mit fortschreitender Zivilisation hat man auch erkannt, dass namentlich das höher entwickelte Tier in seinen Gefühlen und Seelenregungen manches mit uns gemeinsam hat. Da ist es selbstverständlich Pflicht, dass wir ihm Pflege und Wartung angedeihen lassen, dass gerade der Grosstädter hat ein starkes Bedürfnis nach freundschaftlicher Beziehung zu irgendeinem Lebewesen.“ Der Mensch liebt die unerlöste Kreatur freilich nicht ganz selbstlos. Sie gibt ihm etwas zurück:

„Mancher alleinstehende Mensch findet schon Trost und Freude im Zusammenleben mit einem treuen Tier. Wer aber sein eigenes Tier liebt, der wird niemals dulden, dass man auf der Strasse ein Pferd oder einen Hund schlecht behandelt. Kinder haben oft eine natürliche Neigung zur Grausamkeit, die sich in wehrlosen Wesen auslässt. Hier darf man nicht verzehende Nachsicht üben.“

Das ist nur recht und billig. Worauf denn Gott die Juden geschaffen? Der „Weltdeutsche Beobachter“, aus dem die obigen Zitate stammen, hält hier „Volkszorn“ für wichtiger als „verzeihende Nachsicht.“

Die Lebensmittelknappheit. In einem Interview teilte der Nazi-Ernährungsminister Darré dem „Völkischen Beobachter“ mit: „Gegenwärtig sind bei Butter, Schweinefleisch und Obst Verknappungerscheinungen zu beobachten“ und „beim Fett müssen wir nach wie vor besonders sparsam sein“. („Völkischer Beobachter“, 23. November 1938). — In vielen Bezirken Deutschlands klagen die Hausfrauen über Eier- und Zwiebelmangel und Knappheit von Gewürzen.

sum wieder in den Alltag zurück hielten. Kurz darauf drehte sich das Gespräch wieder um die steigenden Mieten, die Steuern, die letzte „Herrenpartie“, bei der beide einen Ruck je eine Ente gegessen und dann fünf Mass Bier hinunter gegossen hatten, in aller Ordnung. Ihr Leitwort hiess Ordnung, Zucht und Ordnung. Die Frau des Bäckers, eine kleine, hübsche Blondine, wurde eines Abends „aus dem Wasser gezogen“. Selbstmordversuch. Die zwei Meister waren zu oft in den Bordellen der Stadt gesehen worden.

Antisemitismus galt in dieser Sphäre als Elternsache; er war so selbstverständlich, dass mein Meister eines Winterabends den Hammer sinken liess, als der Geselle ein Löföfen meinte, das mit den Juden werden wohl auch ein bisschen übertrieben. Der Dicke sah vom Amboss auf und starrte die Gesellen an wie einen trüben Boten aus einer Zone, deren Sprache man nicht versteht.

Mit dieser Welt der deutschen „Krautstillsen wir einige Jahre später in antisemitischen Radanversammlungen zusammen. Das war um die Jahrhundertwende. Da sasssen sie, dick und vollblütig. Fleischermeister, Bäcker und Krämer, und jubelten den Herolden der „Deutschen Reformpartei“ zu. Wir gingen immer in Trupps hin, verlangten Befreiheit — da prasselte uns Krach schon los. Wie manche von uns, junge schlanke Burschen und nicht überfüttert, wurden von den Tatzen riesenhafter Metzgermeister über die Tische hinweg blutige Köpfe, einige zerschlagene Gläser, dann beruhigte sich das Schlachtfeld. Sie waren nicht sehr blutdürstig, diese Klein-

Der Kriegsschatz in den Getreidespeichern

Das Brot, das das deutsche Volk essen muss, ist weder sehr schmackhaft noch sehr bekömmlich. Klagen darüber müssen verstummen, erstens weil sie nicht erlaubt sind, zweitens weil sie nicht begründet sind, denn das deutsche Volk wird bekanntlich vom Auslande ausgehungert, das deutsche Waren nicht für Nahrungsmittel in Kauf nehmen will. Daher muss der Bauer sich die strenge Aufsicht des Reichsnährstandes gefallen lassen und das Volk das schlechte Brot. Aber in diesem Jahre gibt es einen Getreideüberschuss, und man musste annehmen, dass die Zügel der Zwangswirtschaft nun etwas gelockert würden, dass der Bauer etwas freier über seine Ernte verfügen darf und den Verbrauchern nicht mehr so viel Beschränkungen auferlegt werden. Davon ist aber nicht die Rede. In Görings Zeitschrift „Vierjahresplan“ vom November wird vielmehr angekündigt, „bis auf weiteres eine Ausweitung des Brot- und Mehlerverbrauchs über den bisherigen Umfang hinaus zu vermeiden“ sei. Damit ist zugleich ausgesprochen, dass die Beschränkungen des Verbrauchs gänzlich den Zweck haben, den Mangel zu rationieren, sondern dass das Regime andere Sorgen hat als die, das Volk besser zu ernähren.

Nach den amtlichen Angaben hatte das Jahr 1938 eine Rekorderte von Getreide, die den bisherigen Rekord von 1933 schlägt, mit dem der deutsche Gott Hitler im ersten Jahre seiner Herrschaft zu Hilfe gekommen war. Die Ernte dieses Jahres hat die von 1933 noch um eine Million To. übertroffen. Am 31. Oktober lagerten bei den Landwirten, bei den Mühlen und in den Lagerhäusern 12,5 Millionen To. Brotgetreide, das sind 3,6 Millionen To. mehr als vor einem Jahre und fast so viel, wie die gesamte Roggen- und Weizenernte in diesem Jahre nach der amtlichen Statistik betragen hatte. In diesen Zahlen sind aber die Vorräte der Ostmark und des sudetendeutschen Gebiets nicht enthalten und auch nicht die Mengen, die in den statistisch nicht erfassten Behelfslagern vorhanden sein dürften. Den Mühlen wird soviel Brotgetreide zugeführt, dass nach der „Frankfurter Zeitung“ vom 23. Oktober die Unterbringung der bereits gekauften Partien Schwierigkeiten macht, so dass es „durchaus willkommen erscheint“, dass die Ablieferung der Landwirte durch die Hackfrüchtereie behindert war. Der „Vierjahresplan“ ist also berechtigt zu behaupten, dass „der Getreidevorrat genügt, um die Brotversorgung des deutschen Volkes in den kommenden Jahren zu sichern, auch wenn die nächsten Ernten ungünstiger ausfallen sollten“. „Wir werden“, schreibt die Zeitschrift stolz, „Ende dieses Jahres fast den Brotgetreidebedarf eines Jahres auf Lager haben“. Aber nicht nur die Brotgetreide, auch die Mehlvorräte sind gewaltig angewachsen, obwohl die Mühlen nicht alles Mehl aufnehmen können, das ihnen zugeleitet wird. Der Vorrat von Weizenbackmehl hatte im September 1937 67 800 Tonnen, betragen, in diesem Jahre 121 300 Tonnen, die Vorräte von Roggenbackmehl im vorigen Jahre 57 000, in diesem Jahre 101 000 To. Der

Mehlvorrat hat sich also fast verdoppelt. Wenn dennoch die Ausweitung des Brot- und Mehlerverbrauchs über den bisherigen Umfang hinaus vermieden werden soll, obwohl überschüssige Mengen von Getreide und Mehl vorhanden sind, so wird Getreide und Mehl dem Verbrauch entzogen, um aufgestapelt zu werden. Da über die geringsten Vorräte von Getreide und Mehl amtlich verfügt wird, muss diese planmäßige Getreide- und Mehlsammlung amtlich gewollt sein.

Es wird auch ausdrücklich hervorgehoben, dass sowohl die Zwangsablieferung wie das Verbot der Verfütterung von Brotgetreide aufrecht erhalten werden, obwohl auch der Vorrat von Futtergetreide, also von Gerste und Hafer, weit grösser ist als im vorigen Jahre. Zwar ist der Zwang zur Beimischung von 7 % Maismehl zum Weizenmehl aufgehoben, aber wohl nur, weil man Devisen für Mais einsparen will. Zwar ist die hellere Roggenmehltype, die im vorigen Jahre abgeschafft worden war, wieder zugelassen. Aber es wird im „Vierjahresplan“ ausdrücklich betont, dass das „mit der grundsätzlichen Linie nicht im Widerspruch ist“, sondern nur den Zweck hat, „die volkswirtschaftlich erwünschte Verlagerung des Verbrauchs vom Weizengebäck zum Roggenbrot zu fördern“. Es handelt sich also nicht um Massnahmen zur Verbesserung der Volksernährung, sondern zur Verbesserung der Devisenbilanz zugunsten der Aufrüstung.

Der „Vierjahresplan“ nennt als das

„Grundziel“ dieser Art Ernährungspolitik, die dem Volk die mögliche Verbesserung seiner Ernährung vorenthält, „eine langjährige Sicherung der Brotversorgung“. Und die „Frankfurter Zeitung“ (2. 11. 38) verrät, dass diese „Unterhaltung ausreichender Vorräte aus marktpolitischen und wehrwirtschaftlichen Gründen“ erfolge und „ein wesentlichen Bestandteil der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik bildet“. Mit anderen Worten: die Vorratsanhäufung ist ein Mittel der Kriegsvorbereitung. Sie soll bewirken, dass Deutschland das nächste Mal gegen Blockade gewappnet ist.

Das Dritte Reich treibt auch auf diesem Gebiet eine Machtpolitik auf weite Sicht. Bereits vor längerer Zeit wurde die Reichsstelle für Getreidebewirtschaftung vom Generalfeldmarschall Göring ermächtigt, alle geeigneten Räume, Turnhallen, Tanzsäle usw. zur Getreidelagerung zu beschlagnahmen. Es sind bereits Notlagerräume für 1,8 Millionen To. Getreide beschlagnahmt worden. Die Mühlen wurden verpflichtet, einen Vorrat für mindestens zwei Monate einzulagern, und die mehlerarbeitenden Betriebe, mindestens soviel Mehl auf Lager zu nehmen, wie in vier Wochen verbraucht wird. Den Landwirten werden Vorschüsse finanziell aushalten, das geerntete Getreide möglichst lange in den Scheunen liegen zu lassen. Hat man noch im vergangenen Jahre die Bauern angetrieben, das Getreide so rasch wie möglich abzuliefern, so nötigt man sie jetzt, es möglichst lange unabgeliefert lagern zu lassen.

Aber Göring lässt es bei diesen nur provisorischen Lösungen nicht bewenden. Er hat dem Leiter der Geschäftsgruppe Ernährung, Staatssekretär Backe, Anfang November befohlen, das Programm für den Bau von Getreidelagern als besonders vordringliche Arbeit in den nächsten Monaten durch-

eu erschienen E. VARGA 20 JAHRE KAPITALISMUS UND SOZIALISMUS

Das Entscheidende, das prinzipielle Neue in den letzten zwanzig Jahren der menschlichen Geschichte ist der Kampf der zwei Gesellschaftssysteme: des historisch überlebten Kapitalismus und des aufsteigenden Sozialismus. Die Darstellung der verschiedenen Etappen dieses Kampfes und der Ueberlegenheit des Sowjetsystems über den Kapitalismus bildet den Inhalt dieses Buches.

244 Seiten in Grossoktav — Steif kartoniert
Preis Frs. 12.—

Wir versenden bei Voreinzahlung des Betrages porto- und spesenfrei.

BUCHHANDLUNG

C. MAYER & Co

PARIS-VI, 148, r. de Rennes



zuführen. Nach diesem Programm sollen Silos mit einem Fassungsvermögen von insgesamt 2 Millionen Tonnen gebaut werden, Speicher mit einem Fassungsvermögen von je 5 000 und 10 000 Tonnen und Lagerhallen mit einem Fassungsvermögen von 3 000 To. Der Bau soll von privaten Unternehmern durchgeführt werden. Sie bekommen einen Reichszuschuss von 25 bis 30% der Baukosten und ausserdem eine Reichsgarantie mit langfristigen Verträgen für die regelmässige Benutzung der Lagerräume. Das Geschäft ist also vollkommen risikolos und seine Rentabilität auf Staatskosten gesichert. Wenn dennoch das Programm nicht von Privaten voll erfüllt wird, figuriert als Bauherr für den Rest des Programms das Reich selbst.
G. A. F.

Wo esse ich wie zu Hause? RESTAURANT Austro-Hongrois

17, rue Poissonnière, 17
MÉTRO : BONNE-NOUVELLE

Bes.: Turl Weiss-Leop. Hirsch
1 Mal Gast - Stammgast

Luxuslederhandschuhfabrik,

32 Jahre bestehend, Fabriken Paris und Belgien, sucht tüchtigen Teilhaber mit ca. 300.000 Francs Kapital zwecks Vergrößerung. Nachweisbar langjähriger Kundenstamm und monatlicher Reingewinn von ca. 20.000 Francs. Einlagekapital wird sichergestellt. — Offerten unter No. 203 an die Expedition des „Neuen Vorwärts“, 30, rue des Ecoles, Paris (5^e).

Sie kaufen direkt ab Fabrik!
TAPISSERIE, LITERIE
2, rue de la Mare (71, rue Menilmontant)
Paris (20^e) Tél. MEN 47-57
Ausnahme - Angebot Canapé-Hits (für 2 Personen) 550 frs
MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

Centre Médical Clinique Réaumur - Sébastopol

Fachärzte für innere Krankheiten, Nase, Hals, Ohren, Frauenleiden, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Geburtshilfe, Kinderkrankheiten
Alle Bestrahlungen etc. Hausbesuche
Sprechstunden täglich von 8-12 und 2-8 Uhr, Sonntag 10-12 Uhr
80, Boulevard Sébastopol - PARIS (3^e)
Man spricht deutsch
Métro: Réaumur-Sébastopol
Telephone: ARCH. 30-80

Der schöne Schein Die entartete Mutter Wolfen

Der „Biberpelz“ wurde einst von der völkischen Kritik gewertet als Fortsetzung der Linie, „germanischer Charakterkomödien“, wie sie mit „Minna von Barnhelm“ und dem „Zerbrochenen Krug“ vorgezeichnet worden sei. Jetzt ist Hauptmanns satirisches Stück den Rosenbergischen Zensoren zu sehr mit dem Ludergeruch des Naturalismus behaftet. Warum immer wieder „Biberpelz“ fragt der „Völk. Beob.“ (Nr. 339). Und noch dazu als Festvorstellung bei KdF, trotzdem der „V. B.“ mehrfach gewarnt hat! „Die Rixdorfer Sauerkrautatmosfera, eingefangen in Elendsbildern von schauderbarer Realistik“ — so leben doch die kleinen Leute nicht: Und wenn sie so leben, bestünde doch mindestens für uns kein Anlass, derartige Erscheinungen von der Bühne herunter unter „Kunst“ bekanntzugeben. Dass der Naturalismus überwunden wurde, war doch nichts anderes als die Notwehr des Theaters, das von der Illusion lebt und sich selbst zerstört, wenn es die Illusion, den Ausdruck des gesteigerten Lebensgefühls, preisgibt. Es sollte sich auch allmählich herumgesprochen haben, dass gerade die naiven Theaterbesucher auf das peinlichste berührt sind, wenn sie sich um die erträumte Welt des „schönen Scheins“ betrogen sehen müssen.“
Endlich einmal etwas Programmatisches, Prinzipielles in einer nazistischen Kunstkritik! Aus wenigen Sätzen leuchtet die heuchlerische kleinbürgerlich-muckerische „Aesthetik“ dieser Kunstsprecher. Die Wahrheit, die Wirklichkeit stört sie allenthalben. Mit Recht, denn wo sollte das tausendjährige Reich hingeraten, wenn plötzlich die

gegenwärtige Kriegsernährung des deutschen Proletariats auf der Bühne auch nur gestreift würde. Das Volk will die Illusion, die „Welt des schönen Scheins“? Das könnte euch so passen. Die Theaterbesucher wollen vor allem Lebensnähe und Abwechslung. Das kann heute Realistik und morgen das Märchen sein. Das Theater lebt von Kontrasten: nicht nur im Drama, sondern vor allem auch im Spielplan. Rosenbergs Blatt spricht klar und offen aus, dass der Oberzensor auch im Gegenwartsstück die Welt des schönen Scheins fordert. Das Publikum braucht allerdings eine Illusion, nämlich die: Was da oben abrollt ist nicht Theater, sondern wirkliches Leben. Die Braunen möchten dies Gesetz mit Gewalt umdrehen: Der schöne falsche Schein, den euch unsere Barden vorspiegeln — das ist das wirkliche Leben. An dieser Lüge erstickt das deutsche Drama.

Dogmen wider Dogmen

Die neuen Christen warten sehnsüchtig auf ein handfestes Drama wider die Dogmen der christlichen Kirche, aber es will nicht werden. Anfang Dezember hat man eins in Stralsund ausprobiert. Es heisst „Pässe nach Deutschland“, spielt um die Hugenottenzeit und zeigt einen jungen Priester, der sich mit alten und neuen Dogmen abplagt. Aus dem Bericht des „Völkischen Beobachters“ (Nr. 340) ist der Ablauf der Geschichte nicht klar zu ersehen, wobei man nicht weiss, ob das nun am Autor oder an der verquollenen Sprache des Rezensenten oder an beiden liegt. Jedenfalls: „Der junge Florian steht — erschüttert und in die Flut der letzten Fragen durch die plötzliche Liebe zur Ketzerin gestossen

— vor der Entscheidung über sein Leben: Ist das Dogma des Glaubens im Blick auf den Sinn des Daseins stärker als die aus dem Menschlichen geborene Verpflichtung auf das tätige und fruchtbare Leben im Bereich der Gemeinschaft?“

Toll muss um die verführerische Ketzerin herum geredet werden: der Vers dominiert, das Publikum muss auf Handlung verzichten. Also wiederum blutarmes Dialogtheater mit Leitartikeln, aber schliesslich:

„Die Hugenotten erhalten ihre Pässe nach Deutschland, dessen Menschen auch heute wieder in der Frage nach wahren Glauben oder nach der Herrschaft des Dogmas stehen.“

Und von denen sehr viele Pässe ins Ausland haben möchten. Was aber ist der „wahre Glaube“? Die Schwäche jedes neuheldischen Stückes ist selbst aus dieser nebulösen Rezension zu ersehen: Die braune Nationalkirche ersticht aus dem dümmsten Dogma, dem braunen Rassenmumpitz. Die Dogmen aller zivilisierten Religionen führen zurück auf die Grundelemente christlicher Sittenlehre: Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Antibarbarismus. Das aber sind noch immer unvergängliche, unangreifbare Werte. Offen wagt sie der Mischmasch Nazismus nicht zu benennen. Darum das Gestammel obigen Berichts.
B. Br.

Das Hakenkreuz als Wetterfahne. Wie die „Frankfurter Zeitung“ vom 4. Dezember mitteilt, ist auf Grund des Gesetzes zum Schutze der nationale Symbole die Herstellung von Wetterfahnen mit einem Hakenkreuz unzulässig.

bürger von damals, sie erscheinen heute in der Rückschau neben der Blutrünstigkeit der Naziwelt geradezu gesittet. Erst mussten Krieg, Inflation und das Heer der Entwurzelten, Erschreckten, Entgeisteten kommen, ehe in diesem Mittelstandslager alt überkommene sittliche Vorstellungen erstarben und blutige Instinkte das Feld zu beherrschen begannen. Wer da an den verhinderten Jäger im Bäckermeister, an den verhinderten Speerträger im Produkthändler, an „germanische Urtriebe“ appellierte und das mit Militärmärschen unrahmte, dem mussten sie verfallen.
Die Schlimmsten der führenden Schinder in den deutschen Konzentrationslagern sind ehemalige Mittelständler, verkraachte Existenzen. Lese ich davon, muss ich an die ruppig-skurrile Welt meiner Lehrzeit denken. In nuce war alles schon da. Es war schon da in meinem sommersprossigen, vierschrofigen Lehrkollegen Gustav, der — biederer Abkömmling eines ländlichen, halbproletarischen Elternhauses — mit seinen sechzehn Jahren die einfache Meinung vertrat, man solle doch dem „ganzen Gesindel mal den Kopf abhacken“, damit endlich einmal Ruhe in die Weltgeschichte komme. Welchem Gesindel? — fragte ich erstaunt. „Nu allen Verbrechern und den Lampen, die keine Ordnung wollen...“
In diesem durchaus nicht bössartigen Jungen qualmte bereits jene primitiv-barbarische Mentalität, die einige Jahrzehnte später ein Heer gärender junger Menschen zum Hakenkreuz trieb. Denn dort versprach man ihnen roh und nackt, dass „Köpfe rollen“ würden.
Max Baldauf.

Berichte aus Deutschland

Der Zusammenbruch der deutschen Bildung

Geistige Verarmung als Folge des Systems

Die SS-Zeitschrift „Das Schwarze Korps“ erklärt ihren Lesern in einem längeren Aufsatz — überschrieben „Und dann das Bildungsniveau“ —, warum der Nationalsozialismus mit Fug und Recht den „Bildungsrummel“ zum Teufel gejagt habe. Es sei, so heisst es da, in Deutschland kaum mehr auszuhalten gewesen:

„Wie beim einzelnen war auch die Blickrichtung der Gesellschaft fast ausschliesslich auf die Pflege „geistiger Interessen“ gerichtet, und als grosses Mündungsella der verschiedensten geistigen Bewegungen entstand so der Staat mit dem zweifelhaften Ehrentitel der „Dichter und Denker“. Von der Pflege der „geistigen Interessen“ bis zur Kampfausstrahlung mit „geistigen Waffen“ war nur ein Schritt; bis zur Feigheit der zweite! Es ist die Tragik desjenigen, der in Büchern seine Weltanschauung zu finden hofft; die vielfältige Gegensätzlichkeit der gedruckten Meinungen ertötet auf die Dauer schon allein das Aufkommen einer eigenen.“

Da sei denn endlich der Nationalsozialismus gekommen, habe das Volk „einheitlich ausgerichtet“ und habe die Untertanen von dem Zwang befreit, mehrere Meinungen anzuhören und sich für eine entscheiden zu müssen. Jetzt erst wurde deutlich offenbar, wie schlecht dem deutschen Volke das Wissen bekommen war:

„die Letzten, die Zauderer, Kritiker, Weun-und-Aber-Kandidaten stammten fast ausnahmslos aus jenen intellektuellen Kreisen, deren geistige Belastung sich charakterlich zu einer schlappen Entschlusslosigkeit steigerte.“

Einige dieser „Feiglinge“ haben versucht, gegen den übermächtigen Diktatorstaat mit minderwertigen, nämlich geistigen, Waffen Sturm zu laufen und erhalten die Quittung dafür in den Konzentrationslagern. Ausserhalb der stacheldrahtbewehrten, von Maschinengewehren umzingelten Anstalten, in denen die zweifelhaften Dichter und Denker gefangen gehalten werden, triumphieren die „Anderen“, von denen das „Schwarze Korps“ lobend berichtet, es gelte ihnen „nicht als Ehre, viel zu wissen, sondern viel zu tun“. An ihrer Spitze der Führer.

„Man vergleiche einmal irgendeinen akademischen Aufsatz mit einer Seite aus „Mein Kampf“. Dort weitschweifig-vorsichtiges Abtasten des Handlungsgegenstands, Zitate und Bezugnahmen, Kommentare und vor allem jene fadenscheinige Objektivität, die in Wirklichkeit nur das Fehlen einer eigenen Meinung und Gedankenarbeit verbrämen soll. Hier Zeile für Zeile das Ergebnis schöpferischer Gedankenarbeit eines Genies, deren Einzigartigkeit keinerlei Entlehnungen oder Bezugnahmen verträgt.“

Damit ist das Bildungsideal der nationalsozialistischen Elitetruppe hinreichend dargestellt. Das „Schwarze Korps“ vergisst nur eine Kleinigkeit.

Deutschlands geistige Verarmung

„Das „Schwarze Korps“ vergisst, welche Ergebnisse die „einheitliche Ausrichtung des ganzen Volkes“ bereits gezeitigt hat. Dabei könnte ein Blick in die deutschen Zeitungen und Zeitschriften die SS-Redakteure darüber belehren, was unter nationalsozialistischer Betreuung aus dem „Staat mit dem zweifelhaften Ehrentitel der Dichter und Denker“ geworden ist. Das Führerorgan der Hitlerjugend „Wille und Macht“, die sozialpolitische Zeitschrift „Das junge Deutschland“ und vor allem die Fachschriften für Erzieher widmen gerade jetzt der deutschen Schulnot ganze Sondernummern, die Tagespresse ist voll von Notrufen und kopflosen Vorschlägen. Das „Junge Deutschland“ stellt fest, von 8000 Junglehrern, die in diesem Jahre als „Neuzugänge“ gebraucht würden, stünden kaum 2500 zur Verfügung.

„Aus allen Teilen des Reiches wird über unzulängliche Deckung des Nachwuchsbedarfes berichtet; in Preussen ist kaum die Hälfte der notwendigen Zahl erreicht, in Sachsen bleibt sie erheblich darunter, und auch Bayern steht vor grossen Schwierigkeiten. Lehrer gehen als Offiziere zum Heer, ins Finanzamt, als Anwärter in den Gemeindedienst, in die Wirtschaft, in den Parteidienst, Lehrerinnen scheiden durch Verheiratung aus.“

Die „National-Zeitung“, Essen, (Nr. 342) druckt einen angeblich aus den Kreisen der Hitlerjugend stammenden Aufsatz, in dem es heisst:

„Wirtschaft und Wehrmacht äussern sich wenig befriedigt über den Stand des Elementarwissens, das die Volksschule, dem Nachwuchs vermittelt. In Berichten über Gesellen-, Gehilfen- und Facharbeiterprüfungen, in den Auswertungsmitteln des Reichsberufswettkampfes, ja bereits in den Feststellungen der Berufsberater kehren übereinstimmend ernsthafte Bedenken wieder, die sich vornehmlich auf die Grundanforderungen in Deutsch und Rechnen beziehen. Bei den Kaufmannsgehilfenprüfungen Ostern 1938 versagten mit (Note mangelhaft oder Ungenügend) von 100 Prüflingen im Aufsatz 21 (Chemnitz), 25 (Hannover), 28 (Stettin), 34 (Leipzig); im Rechnen waren es, jeweils auf die gleichen Städte bezogen, 37, 38, 35 und 42. Und weiter unten:

„Ganz offensichtlich wird das Leistungsvermögen der Volksschule auch dadurch belastet, dass der Nachschub von Kindern aus asozialen Grossfamilien, die sich erfahrungsgemäss in stärkerem Umfange vermehren als die erblich guten Familien, nicht in ausreichendem Masse in Hilfs- und Sonderschulen untergebracht werden kann und daher, wiederum zum Nachteil der begabten Schülerschaft, die Kraft und Zeit des Lehrers ungebührlich in Anspruch nimmt.“

Das „Junge Deutschland“ verlangt aus diesem Grunde eine „schärfere Auslese und Ausmerze im Schulwesen“, womit offenbar gemeint ist, dass man die Minderbegabten zweckmässig ganz ohne Schulbildung heranwachsen lassen und sie nur für den Heldentod erziehen sollte.

Dass neben den Kindern aus den sogenannten asozialen Grossfamilien auch noch andere Schüler den Unterrichtsgeist verderben, erfährt man nur bei gewissen Gelegenheiten. So z. B. wenn ein Redner so ausreicht wie der Stellvertreter des Reichsjugendführers Hartmann Lauterbach, der am 13. Dezember im Hotel Adlon, Berlin, vor den Vertretern der reichsdeutschen Presse, des Propagandaministeriums und der Reichspressestelle der NDAP die Worte sprach:

„Es ist undenkbar, um unserer Jugend willen, dass hier eine doppelte Moral länger fortbesteht; es darf in Zukunft nicht mehr so sein, dass der forsch und schneidig ist, der in der Schule am besten abzuschreiben und seinen Lehrer zu betrügen versteht.“

Um der Gerechtigkeit willen muss allerdings zugestanden werden, dass die abschreibenden und schwindelnden Kinder nicht allein an ihrem Versagen schuld haben. Gerade die „Forschen und Schneidigen“ sind durch ihre politische Dienstpflicht masslos überanstrengt. Sie betrügen ihre Lehrer zum Teil nicht aus Bosheit, sondern aus Not. Einige Sätze aus einer anderen Ansprache werfen etwas Licht auf diese Zustände. In Duisburg sogte die Jungmädelsbeauftragte Mia Porzel zu ihren auf einer grossen BDM-Tagung vereinigten JM-Schaftsführerinnen (zitiert in der „National-Zeitung“ vom 12. Dezember):

„Neben der Arbeit stehe bei den meisten JM-Führerinnen noch die Anforderung der Schule und des Berufes, und da drohe es oft, zuviel zu werden, aber jedes gesunde Mädchen habe auch Körperkräfte mitbekommen und der Führer könne nur den als Führenden gebrauchen, der über sich hinauswache!“

Unsere grosse Zeit fordere von jedem, ob Mann, Frau, Junge oder Mädchen, Opfer und Arbeit! Wer leben will, der kämpfe also, und wer nicht kämpfen will in dieser Welt des ewigen Ringens, verdient sein Leben nicht.“

Kein Wunder, dass der Kampf dieser gelagten Ueberkinder manchmal in einen Kampf gegen den — nicht minder geplagten — Lehrer ausartet.

Panik unter den Erziehern.

In der Erzieherchaft, nicht minder aber in den führenden Kreisen der Wirtschaft und des Heeres hat die geistige Verarmung des deutschen Volkes ein tiefes Erschrecken hervorgerufen. Es fehlt an Lehrern, an Ingenieuren, Chemikern, Mathematikern, Ärzten, an jeder Art des akademischen Nachwuchses. Bei den nichtakademischen Kräften ist das Bildungsniveau derart gesunken, dass die Wirtschaft und die Wehrmacht, die vom modernen Soldaten mehr verlangen muss als blossen Kadavergehorsam, schwer darunter leiden. Da das Rüstungsheer einen allgemeinen Menschenmangel verursacht und da die nationalsozialistische

Barbarisierung der deutschen Bildungsstätten den Begabtesten das Studieren verleidet hat, ist dem Uebel sehr schwer abzuhelfen. Ein kopfloses, hasiges Hin- und Herspringen von einem Experiment zum andern kennzeichnet den gegenwärtigen Zustand des deutschen Lernwesens.

Die ersten Massnahmen — Verkürzung der Schul- und Studienzeiten, Begünstigung des „Überspringens“ von Schulklassen usw. — sind bekannt. Inzwischen sind befremdliche neue Versuche gemacht worden, dem Nachwuchsmangel abzuhelfen. Die Stadtverwaltung Berlin will z. B. vom Wintersemester 1938 an alljährlich etwa 80 bis 100 jüngere Bauarbeiter auf ihre Kosten in einer Bauschule zu Bautechnikern und Ingenieuren ausbilden lassen. In Eile natürlich und ohne die naturgemäss vorhandenen Vor- und Fachbildungslücken durch solide Unterrichtsarbeit zu schliessen. Der „deutsche Ausschuss für technisches Schulwesen“ fordert ältere Ingenieure, die gar keine oder „nur wenige“ Kinder haben, dazu auf, junge Menschen zu adoptieren, um sie durch Aufnahme in der Familie zur Ergriffung eines technischen Berufes anzuregen und ihnen die materiellen Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Es ist denkbar, dass solche Adoptivkinder den erwünschten Elternhäusern eines Tages zwangsweise zugewiesen werden. An dem Berlin-Steglitzer Gymnasium haben 14 industrielle Grossunternehmen eine Patenschaft übernommen, mit deren Hilfe die Schüler schon von der Quinta an auf eine technisch-industrielle Laufbahn hingelenkt werden sollen. Die Patenschaft hat Gelder zur Verfügung gestellt, mit deren Hilfe Besichtigungen industrieller Werke durchgeführt, Lehrreisen veranstaltet und Kurse abgehalten werden sollen.

Demnächst soll ein neues Fernschul-System in den Dienst der technische Nachwuchsförderung gestellt werden. Hier erhalten die Anwärter täglich einen Unterrichtsbrief, dessen etwa auf zwei Stunden berechnetes Studium dazu befähigen soll, nach 2 1/2 Jahren die Aufnahmeprüfung in das zweite Semester einer technischen Lehranstalt abzulegen. Die erfolgreichen Prüflinge sollen Stipendien erhalten, die den Abschluss ihrer Ingenieursausbildung sichern.

So geht es weiter in bunter, wirrer Folge. Gleichzeitig macht man aus der Begabten-Auslese eine Massenrekrutierung. Schon vor Hitler durften geistig befähigte junge Menschen aus den unbemittelten Schichten das Abitur durch das Kulturexamen ersetzen. Aber man ging mit dieser Vergünstigung sparsam um und liess sie nur den weit über Durchschnitt Begabten zugute kommen. Jetzt werden Tausende von Anwärtern ohne höhere Schulbildung wahllos zum Studium zugelassen. Da gibt es z. B. das „Langemarck-Studium“, dessen Lehrgänge bis zum Hauptstudium führen. Es ist, wie der Stabschef der SA, Lutze, bei der Eröffnung des diesjährigen Lehrganges in Hannover am 9. Dezember erklärte, zu einer „dauernden und politischen Einrichtung geworden“. Laut „National-Zeitung“ Nr. 338 sagte er in der gleichen Rede:

„Der Zugang zur Hochschule muss jedem Deutschen offenstehen, der sich durch seine berufliche Leistung und seinen Einsatz für die Weltanschauung des Nationalsozialismus für ein speziell wissenschaftliches Studium und einen akademischen Beruf als geeignet erweist.“

Zugleich tritt die Vorstudienausbildung der drohenden Gefahr des Nachwuchsmangels wirksam entgegen. Es ist eine nüchterne Tatsache, dass der akademische Nachwuchs fast aller Berufsrichtungen aus dem normalen Zugang über die höhere Schule nach den eben aufgestellten Grundsätzen nicht gedeckt werden kann.

So wollen wir das Werk, das den stolzen, aber auch den verpflichtenden Namen „Langemarck“ trägt, im alten SA-Geist beginnen.“

Es handelt sich also, wie deutlich sichtbar wird, um eine politische Auslese. Man geht überhaupt immer mehr dazu über, die wissenschaftliche Befähigung nach der Parteivergangenheit zu beurteilen. In Sachsen z. B. soll künftig auf dem Lande das Amt des Volksschullehrers prinzipiell mit dem des Hitlerjugend-Führers zusammenfallen. Das heisst die HJ-Führer sollen zu Volksschullehrern gemacht werden.

Die Besinnlichen im deutschen Volke sehen genau, wohin diese Art von „Begab-

tenauslese“ führt. Sogar im Hand-delstiel der „National-Zeitung“ vom 14. Dezember liest man:

„Es bereitet beinahe schon Schwierigkeiten, sich in der Vielfalt der Pläne, Versuche und Massnahmen auszukennen, mit denen in allerjüngster Zeit die verschiedensten Kreise mit dem Ziel der Förderung von Begabten auf den Plan getreten sind.“

Die Not hat also allem Anschein nach erfinderisch gemacht. Auf vielerlei Wegen ist man bemüht, mit Hilfe einer Förderung von begabtem Nachwuchs einem Mangel beizukommen, über dessen Dringlichkeit kein Wort zu verlieren ist. Das mit einer so weitschichtigen Aufgabe nicht nur an einem Punkt begonnen werden, sondern an vielen, kann nur ein Vorzug sein, sofern die einzelnen Massnahmen nicht unvermittelt, sondern in sinnvoller Abstimmung erfolgen, sofern über die Vielfältigkeit des Vorgehens die Schlagkraft des Ganzen nicht verloren geht, und wenn schliesslich über der berechtigten Wahrnehmung privater Gesichtspunkte die grössere und gemeinsame Notwendigkeit nicht zu kurz kommt.

Wie weit die geschilderten Massnahmen solchen Ansprüchen bereits genügen, vermag hier nicht entschieden zu werden. „Hausse in Begabungen“ — so ist kürzlich von massgeblicher Stelle die Rede auf dem Gebiet der Nachwuchsförderung vorwaltende Tendenz genannt worden, ein Urteil, mit dem scheinbar angedeutet sein soll, dass die Ordnung der vielfältigen Auftriebe, das wirklich planvolle Zusammenwirken, doch noch der Zukunft als Aufgabe vorbehalten bleibt.“

In nüchternes und richtiges Deutsch übersetzt, heisst das: im deutschen Bildungswesen herrscht ein beispielloses Durcheinander, das durch kopflose Einzelaktionen aller Art vermehrt wird. Und es gibt keinen Ausweg aus dieser schweren geistigen Krise des deutschen Volkes, solange ein Ruder am Ruder ist, in dessen Elite-Mitgliedsorgan man die Worte lesen kann (wir zitieren noch einmal das „Schwarze Korps“ vom 8. Dezember):

„Ein Blick in die Geschichte hätte als marxistischen Volkshochschulschwarzmerkmale belehren können, dass Wissen niemals Macht bringt, sondern im höchsten Grade von ihr abhängig ist.“

Das Wissen des deutschen Volkes ist in der Tat von der Macht des nationalsozialistischen Regimes abhängig, und dieses Regime ist bestrebt, die von ihm unterjochten Massen in tiefer Unwissenheit zu erhalten. Die Zukunft wird lehren, wie Unwissenheit einem Volke auf die Dauer bekommt.

Bezugspreise

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs. (für ein Quartal bei freier Lieferung 18 Frs.). Preis der Einzelnummer im Ausland (einschl. Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern):

Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Millen (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Tschechoslowakei Kr. 1.40 (18.—), Danzig Gd. 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fin. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lit. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Let. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg Lux. Frs. 1.50 (18.—), Norw. Kr. 4.— (48.—), Palästina P. Pl. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 4.— (42.00), USA 0.08 (1.—).

Einzahlungen können erfolgen: Frankreich: „Neuer Vorwärts“ Paris. Postc. c. 88 504. Tschechoslowakei: „Neuer Vorwärts“ Paris. Prag 46 149. Polen: „Neuer Vorwärts“ Paris. Warschau 194 70. Schweiz: „Neuer Vorwärts“ Paris. Zürich Nr. VIII 14 697. Rumänien: „Neuer Vorwärts“ Bukarest. Konto „Neuer Vorwärts“, Bukarest Nr. 2088. Ungarn: „Neuer Vorwärts“ Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: „Neuer Vorwärts“ Belgrad. Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51 005. Genauer Bezeichnung der Konten ist erforderlich.

